

Frank Schellenberg

Zwischen globalem Erinnerungsdiskurs und regionaler Perspektive

Der deutsche Nationalsozialismus in den Debatten
arabischer Intellektueller seit dem Ende des Kalten Krieges



Frank Schellenberg

Zwischen globalem Erinnerungsdiskurs
und regionaler Perspektive

KULTUR, RECHT UND POLITIK IN MUSLIMISCHEN GESELLSCHAFTEN

Herausgegeben von

Thomas Bauer, Stephan Conermann, Sabine Damir-Geilsdorf,
Gudrun Krämer, Anke von Kügelgen, Eva Orthmann,
Anja Pistor-Hatam, Irene Schneider, Reinhard Schulze

Band 37

ERGON VERLAG

Frank Schellenberg

Zwischen globalem
Erinnerungsdiskurs und
regionaler Perspektive

Der deutsche Nationalsozialismus
in den Debatten arabischer Intellektueller
seit dem Ende des Kalten Krieges

ERGON VERLAG

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo
Satz: Thomas Breier

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-400-6 (Print)

ISBN 978-3-95650-401-3 (ePDF)

ISSN 1863-9801

Inhaltsverzeichnis

I. Teil: Der Nationalsozialismus in Erinnerung und Geschichtsschreibung

1	Der Nationalsozialismus im globalen Erinnerungsdiskurs	11
1.1	Entgrenzung und Institutionalisierung der Erinnerung.....	12
1.2	Globaler oder westlicher Diskurs?	22
1.3	Universalisierungsforderungen und antizionistische Polemik.....	30
2	Forschung zwischen Dämonisierung und Apologie	37
2.1	Forschungsstand zu den arabischen Reaktionen auf den Nationalsozialismus.....	38
2.2	Verhärtete Fronten.....	47
3	Gemeinschaftsideologien und Antisemitismus in der arabischen Welt	53
3.1	Arabischer Liberalismus und Autoritarismus angesichts der Krise der Moderne.....	54
3.2	Die Genese des arabischen Antisemitismus.....	62
3.2.1	Jüdisches Leben unter islamischer Herrschaft.....	64
3.2.2	Kolonialismus, Modernisierung und Krise	67
3.2.3	Der Aufstieg des arabischen Nationalismus und des Antizionismus.....	71
3.3	Die arabische Welt im Zweiten Weltkrieg	77
3.4	Ideologische Brüche und Kontinuitäten in der Zeit des Kalten Krieges.....	86
3.4.1	Unabhängigkeitskämpfe und der Aufstieg des Panarabismus.....	87
3.4.2	NS-Verbrecher und antisemitische „Klassiker“ in der arabischen Welt.....	94

3.4.3	Die islamistische Bewegung und die Islamisierung des Antisemitismus.....	97
3.4.4	Die Situation der arabischen Juden in der Nachkriegszeit	103
3.5	Qualität und Virulenz des zeitgenössischen arabischen Antisemitismus.....	106
4	Die arabische NS-Perzeption bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion	113
4.1	Die Reaktionen der arabischen Zeitgenossen Hitlers auf den Nationalsozialismus.....	113
4.2	Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Politik und Medien	121
4.3	Arabische Historiographie des Zweiten Weltkriegs.....	125
4.4	Reaktionen auf das Luxemburger Abkommen	132
5	Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus seit dem Ende des Kalten Krieges.....	137
5.1	Das Wissen über den Holocaust in der Bevölkerung.....	139
5.2	<i>Holocaust Education</i> und offizielle Stellungnahmen.....	145
5.3	Die arabische Rezeption Garaudys und westlicher Geschichtsrevisionisten	152
5.4	Der Einfluss der Holocaustleugnung aus dem Iran	159
5.5	Reaktionen auf die Wegmarken der internationalen Gedenkkultur	163
6	Motive und Protagonisten der jüngeren Auseinandersetzung	171
6.1	Nationalistische Verklärung und antisemitischer Wahn	172
6.2	Leugnung des Holocaust.....	176
6.3	Antizionistische und antikolonialistische Deutungen	185
6.4	Kritik an innergesellschaftlichen Missständen und repressiven Regimen	191

6.5	Wissenschaftliches Interesse und Aufarbeitung arabischer Nationalgeschichten.....	197
6.6	Stimmen der Versöhnung	205
II. Teil: Der Nationalsozialismus in ausgewählten Arbeiten arabischer Intellektueller		
7	Saleh Zahreddins anti-zionistische Deutung des Nationalsozialismus.....	221
7.1	Şālih Zahr al-Dīn: Biographie und Werk.....	223
7.2	Das Werk „Al-ḫalfiya al-tāriḫiya li-muḫākamāt Rūḡih Gārawdi“ (1998).....	225
7.3	Kolonialistische Ambitionen und zionistische Provokation	229
7.3.1	Die Darstellung der Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen	229
7.3.2	Der Holocaust als Mythos.....	233
7.3.3	Die Darstellung der nationalsozialistischen Ideologie	234
8	Abdel Wahhab al-Masiris anti-säkularistische Interpretation des Nationalsozialismus.....	239
8.1	‘Abd al-Wahhāb al-Masirī: Biographie und Werk.....	239
8.2	Das Werk „al-Şahyūniya wa-l-nāziya wa-nihāyat al-tāriḫ“ (1997)	242
8.3	Immanentisierung und Endlösung.....	245
8.3.1	Geschichte und Ideologie des Nationalsozialismus bei al-Masiri.....	249
8.3.2	Redundante Funktionsgruppen und der NS-Antisemitismus.....	253
8.3.3	Das Ende der Geschichte und die kranke Rationalität der „Endlösung“	259
9	Hazem Saghiyas anti-totalitaristische Perspektive.....	267
9.1	Hāzim Şaḡiya: Biographie und Werke.....	268

9.2	Die Werke „Qaḍāyā qātila“ (2012) und „Qawmiyū al-mašriq al-‘arabi“ (2000)	270
9.3	Abstraktion und Alterität	273
9.3.1	Die Darstellung der Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen.....	273
9.3.2	Die Darstellung der nationalsozialistischen Ideologie	278
10	Fragestellungen und Paradigmen der Erinnerungsdiskurse.....	285
10.1	Die Bedeutung der Erinnerung und ihre Träger	286
10.1.1	Zahreḍḍin: Die Shoah als zionistisch-partikularistisches „Heiligtum“	286
10.1.2	Al-Masiri: Die Shoah als „Ikone“ des westlichen Bewusstseins	289
10.1.3	Saghiya: Erinnerung als Symbol demokratischer Werte und lebendiger Diskurskultur.....	294
10.2	Zivilisation und Barbarei.....	299
10.3	Die Rolle der arabischen Welt.....	305
10.4	Motive, Besonderheiten und Grenzen der Auseinandersetzung	311
10.4.1	Kontext und Intention	312
10.4.2	Quellen und Vorbilder	314
10.4.3	Antisemitismus	318
10.4.4	Anschlussfähigkeit	321
	Konklusion.....	325
	Literaturverzeichnis	349

I. Teil:
Der Nationalsozialismus in Erinnerung
und Geschichtsschreibung

1 Der Nationalsozialismus im globalen Erinnerungsdiskurs

Der Beginn des neuen Jahrtausends stand in hohem Maße unter dem Eindruck der Erinnerung an den Nationalsozialismus. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Wegfall der Systemkonkurrenz fand in einigen Teilen der Welt ein deutlicher Wandel in Geschichtspolitik und Legitimationsdiskursen statt. Seither spielt die Erinnerung an den Nationalsozialismus eine immer bedeutsamere Rolle für die Selbstvergewisserung der sogenannten freien Welt und für transnationale Identitäts- und Wertedebatten. Die Soziologen Daniel Levy und Nathan Sznajder gehen sogar davon aus, dass „das Bewusstsein für Menschenrechte, das heute viel weiter verbreitet ist als vor einigen Jahrzehnten“, maßgeblich aus dieser Erinnerungskultur, in welcher der „Holocaust als negativ legitimierendes Moment“ im Zentrum steht, entstanden sei.¹ Mit ihrer Perspektive auf die Bedeutung dieser Erinnerungsdiskurse stehen sie nicht alleine. Eine große Zahl an Forschenden äußert die Hoffnung, dass die Auseinandersetzung mit dem Holocaust dabei helfen kann, die Zukunft gegen Menschenrechtsverletzungen abzusichern und demokratische Werte, Toleranz und Friedfertigkeit zu verbreiten.² Levy und Sznajder stehen auch für eine konstruktiv kritische Revision des Konzepts kollektiver Gedächtnisse, welches über Jahrzehnte hinweg beinahe ausschließlich nationale Kollektive im Blick hatte, und öffnen das Konzept für die Analyse transnationaler Erinnerungsdebatten und die Möglichkeit einer sich globalisierenden kosmopolitischen Erinnerungskultur.³

Der Titel dieser Arbeit greift das Konzept eines globalen Erinnerungsdiskurses auf und fragt nach der Haltung arabischer Intellektueller zu diesen transnationalen Diskursen. Die Sinnhaftigkeit dieses Begriffs soll jedoch nicht einfach vorausgesetzt, sondern kritisch geprüft werden. Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel zunächst der Herausbildung eines kollektiven Gedächtnisses an den Nationalsozialismus und den Wegmarken der Institutionalisierung dieser transnationalen Erinnerungskultur nachgegangen. Schließlich soll die Frage gestellt werden, ob es sich bei diesen Erinnerungsdiskursen auf der inhaltlichen Ebene wie auf der Ebene der Partizipierenden tatsächlich um ein globales Phänomen handelt oder ob wir es hierbei mit einem rein westlich dominierten oder vom Westen als universal imaginierten

¹ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), Klappentext und S. 206.

² Lindquist: *Five Perspectives* (2008); Misco: *Teaching the Holocaust* (2009); Salmons: *Teaching or Preaching?* (2003); Short und Reed: *Issues in Holocaust Education* (2004); Stevick: *The Politics of the Holocaust in Estonia* (2007).

³ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001).

Diskurs zu tun haben, der die Geschichts-, Legitimations- und Wertedebatten in großen Teilen der Welt unberührt lässt.

1.1 Entgrenzung und Institutionalisierung der Erinnerung

Der Prozess gegen Adolf Eichmann im Jahr 1961 war ein Auslöser wichtiger Zäsuren in den Erinnerungsdiskursen verschiedener Staaten und rückte erstmals den Holocaust ins Zentrum öffentlicher Diskurse und nationaler Erinnerungskulturen. Obwohl er international Beachtung fand und transnationale Debatten lostrat, fiel er in eine Phase, in der die nationale Bestimmung kollektiver Gedächtnisse noch weitgehend intakt war und änderte außerhalb Israels nur wenig daran, dass die Erinnerung an den Holocaust bis in die siebziger Jahre beinahe ausschließlich von den persönlichen Erinnerungen der Überlebenden und der Täter⁴ bestimmt war.⁵ Dennoch war die Erinnerung an den Nationalsozialismus und seine Verbrechen selbstverständlich zu keinem Zeitpunkt allein von geschlossenen nationalen Diskursen bestimmt. Der Informationsfluss über Ländergrenzen und Kontinente hinweg war längst über internationale Nachrichtenagenturen, international rezipierte Forschungsarbeiten und die Rolle internationaler Organisationen gegeben und bereits die Nürnberger Prozesse und die Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte können als Wegmarken einer internationalen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen und einer universalen Perspektive gedeutet werden.⁶ In den ersten Jahrzehnten nach dem

⁴ Nach langer Überlegung wurde schweren Herzens die Entscheidung gegen die Verwendung geschlechtergerechter Sprache getroffen. Grund hierfür ist, dass dies in vielen Fällen – vor allem im Kontext der Reaktionen und Ereignisse in der arabischen Welt – zwar interessanter und wichtiger, aber ausgesprochen aufwendiger und in diesem Rahmen letztlich nicht zu leistende Recherche zu Fragen wie den folgenden bedurft hätte: In welchen Kontexten spielten Frauen eine aktive Rolle bei der Kollaboration, in Demonstrationen, bei der Verbreitung und Abweisung nationalsozialistischen Gedankenguts? Bei welchen Ausschreitungen waren Frauen unter den Opfern oder den Tätern? Abgesehen davon, dass sich an diesen und einer Reihe weiterer Stellen die Gefahr einer fehlerhaften Darstellung ergibt, verschleiert das Sprechen bspw. von arabischen Politikerinnen und Politikern häufig die bestehenden Asymmetrien. Die Verwendung des generischen Maskulinums ist eine schlechte Lösung, gerade weil es ermöglicht, die aufgeführten Fragen und Asymmetrien auszuklammern. Aus den genannten Gründen ließ es sich jedoch leider nicht vermeiden.

⁵ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 74 f., 126-133; Assmann, A.: *Der lange Schatten* (2006), S. 100; Thonke: *Hitlers langer Schatten* (2004), S. 92; Rothberg: *Multidirectional Memory* (2009), S. 176 ff. Zu den Reaktionen in Deutschland vgl. Krause: *Der Eichmann-Prozess* (2002). Zu den arabischen Reaktionen auf den Prozess vgl. Litvak und Webman: *From Empathy to Denial* (2009), S. 93-130; Kamil: *Der Holocaust im arabischen Gedächtnis* (2012).

⁶ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 21. Die Unterschiede der nationalen Diskurse bedingten jedoch auch Unterschiede bei der Rezeption wis-

Zweiten Weltkrieg standen jedoch nicht nur in Deutschland und nicht allein bei Apologeten des Nationalsozialismus die Opfer und Zerstörungen des Krieges im Zentrum des Gedächtnisses und das öffentliche Bewusstsein für die nationalsozialistische Vernichtungspolitik entwickelte sich nur sehr langsam.⁷

Einen nächsten bedeutsamen Schritt zur Entkopplung der Erinnerung von der persönlichen Erfahrung und den Berichten der Zeitzeugen stellte die mediale und kulturindustrielle Aufbereitung des Verbrechens durch – in erster Linie amerikanische – Film- und Fernsehproduktionen in den folgenden Jahrzehnten dar. Diese schufen Bilder und Narrative, die über nationale Grenzen hinweg Wirkung entfalteten und Angebote zu Identifikation und Einordnung lieferten. Bereits in den fünfziger Jahren lieferten die Aufzeichnungen Anne Franks, die erstmals 1947 in den Niederlanden veröffentlicht wurden und ab Mitte der fünfziger Jahre als Buchveröffentlichung, Theaterstück und Hollywoodfilm eine rasante Verbreitung und große Beachtung in vielen verschiedenen Ländern fand, den Rezipienten einen emotionalen Zugang über ein Einzelschicksal und verbreiteten über nationale Grenzen hinweg spezifische Bilder und Interpretationen ihres Lebens- und Leidenswegs.⁸ Die wichtigsten Medienereignisse waren jedoch sicherlich die Ausstrahlung der TV-Miniserie „Holocaust“ sowie, knapp eineinhalb Jahrzehnte später, des Hollywood-Blockbusters „Schindlers Liste“.⁹ Vor allem die Serie „Holocaust“ lieferte ein deutlich umfassenderes Bild der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung als ältere Produktionen und trug „wesentlich dazu bei [...], dass sich Menschen mit unterschiedlichem ethnischen und gesellschaftlichen Hintergrund die Möglichkeit zur Identifikation mit den jüdischen Opfern bietet“.¹⁰ Die Serie erschien im Jahr 1978 in den Vereinigten Staaten und Spanien sowie im darauffolgenden Jahr in Israel und in den meisten Staaten Westeuropas, unter anderem in der BRD. In allen genann-

senschaftlicher Arbeiten. So wurde beispielsweise das Werk „Die Vernichtung der europäischen Juden“ von Raul Hilberg, welches sich nach seiner Veröffentlichung im Jahr 1961 in vielen Ländern zum Standardwerk entwickelte, in Deutschland kaum rezipiert (Wildt: Die Epochenäsur 1989/90 (2008), S. 353).

⁷ Zu den nationalen Erinnerungsdiskursen der Nachkriegszeit in Israel, Deutschland und den USA vgl. Assmann, A.: Der lange Schatten (2006); Bauerkämper: Das umstrittene Gedächtnis (2012); Novick: Nach dem Holocaust (2001); Segev: Die siebte Million (1995); Short und Reed: Issues in Holocaust Education (2004); Steininger: Der Umgang mit dem Holocaust (1994); Thonke: Hitlers langer Schatten (2004); Zertal: Nation und Tod (2003).

⁸ Vgl. Novick: Nach dem Holocaust (2001), S. 159-164; Levy und Sznajder: Erinnerung im globalen Zeitalter (2001), S. 77-80.

⁹ Vgl. Classen: Die Fernsehserie ‚Holocaust‘ (2004), Onlinequelle; Levy und Sznajder: Erinnerung im globalen Zeitalter (2001), S. 137-140; Stiglegger: Auschwitz-TV (2015), S. 35-46; Zuckermann: Die transnationale Holocaust-Erinnerung (2011), S. 207.

¹⁰ Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle.

ten Ländern fand sie große Aufmerksamkeit und löste heftige Reaktionen aus. In Westdeutschland, wo etwa 15 Millionen Menschen die Ausstrahlung verfolgten, verhalf die Serie nicht nur dem Ausdruck „Holocaust“ zu seinem Durchbruch und gab damit dem präzedenzlosen Verbrechen einen Begriff, sie löste auch eine Zäsur in der deutschen Auseinandersetzung mit den deutschen Verbrechen und ihrer Aufarbeitung aus. Im Gegensatz zu den USA, wo der Produktion der Serie ein Bedeutungszuwachs des Themas in der Öffentlichkeit vorausging und im Jahr der Ausstrahlung die Entscheidung zur Schaffung eines nationalen Mahnmals getroffen wurde,¹¹ stand die Ausstrahlung in Deutschland erst am Beginn einer Entwicklung, im Zuge derer die Massenvernichtung der Juden durch die Deutschen langsam ins Zentrum der Erinnerung an den Nationalsozialismus rückte¹² und Jahres- und Gedenktage eine immer größere Bedeutung in der Erinnerungskultur Deutschlands einnahmen.¹³ Moshe Zuckermann drückt die Bedeutung Amerikas und amerikanischer Filmproduktionen für diese Entwicklung folgendermaßen aus:

„Amerika hat nach 1978 die Gestaltung der Erinnerung an den Holocaust an sich gezogen und nach eigener Vorstellung der Welt präsentiert. Nachdem Hollywood viel stärker als die professionellen Historiker seit den Kriegsjahren das historische Bild Nazi-Deutschlands bestimmt hatte, konnten sich nun Hollywood und somit die ‚Amerikanisierung des Holocaust‘ endgültig durchsetzen. Für den Prozess der Transnationalisierung der Holocaust-Erinnerung war dies ein entscheidender Schritt.“¹⁴

„Amerikanisierung des Holocaust“ ist ein Begriff, der hier nicht kommentarlos übernommen werden soll, da er offensichtlich tiefsitzende Vorurteile gegen das vermeintlich oberflächliche und kulturlose Amerika reproduziert.¹⁵ Dennoch ist es richtig, dass Amerika aus verschiedenen Gründen, die nicht allein die politische und kulturelle Bedeutung und Vormachtstellung des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg umfassten, von großer Bedeutung für die Schaffung und Verbreitung einer transnationalen Holocaust-Erinnerung war. Die amerikanische Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg war deutlich weniger als die israelische von schmerzhaften Erfahrungen und im Gegensatz zur deutschen nicht von Täterschaft, Scham und Niederlage geprägt. Deshalb

¹¹ Thonke: *Hitlers langer Schatten* (2004), S. 90.

¹² Wildt: *Die Epochenzäsur 1989/90* (2008), 353 f.

¹³ Wildt: *Die Epochenzäsur 1989/90* (2008), S. 369.

¹⁴ Zuckermann: *Die transnationale Holocaust-Erinnerung* (2011), S. 212.

¹⁵ Die Bezeichnung Amerikanisierung findet sich auch an mehreren Stellen prominent bei Levy und Sznajder (*Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001)) sowie in Zusammenhang mit der Eröffnung des US Holocaust Memorial Museums bei Jacob S. Eder (*Holocaust-Erinnerung* (2008)). Levy und Sznajder sprechen jedoch auch die Gefahr einer Verknüpfung dieser Bezeichnung mit Motiven des europäischen Antiamerikanismus an (*Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 158 f.).

„bot sie sich als Träger für ein universales Gedächtnis an“.¹⁶ Hinzu kam die Tatsache, dass ab den sechziger Jahren Begriffe wie Rassismus und Diskriminierung immer größere Bedeutung in der amerikanischen Kultur erlangten und nach und nach eine kritische nationale Geschichtsschreibung und Formen „negativen Gedenkens“ hervorbrachten.¹⁷ Die Ausstrahlung von *Schindlers Liste* im Jahr 1993, die Eröffnung des *Holocaust Memorials* in Washington im Jahr 1995 und die Intensivierung des Engagements der NGO *Facing History and Ourselves* (FHAO) zur Förderung von *Holocaust Education* in den neunziger Jahren sind insofern auch nicht allein als Meilensteine einer amerikanischen Holocaust-Erinnerung zu sehen.¹⁸ Einer universalistischen Perspektive auf die Erinnerung verpflichtet hatten sie alle weitreichenden Einfluss über die amerikanischen Debatten hinaus.¹⁹ *Facing History and Ourselves* engagiert sich sogar direkt in verschiedenen Ländern der Welt für die Verankerung einer Auseinandersetzung mit dem Holocaust in den jeweiligen Bildungssystemen.²⁰

Der Zusammenbruch der Sowjetunion und der Wegfall der Systemkonkurrenz des Kalten Krieges war in mehrfacher Hinsicht für die weitere Entwicklung von Bedeutung. Zum einen hatte der Kalte Krieg die globalen Identitäts- und Wertedebatten in einer Weise dominiert, die wenig Raum für die Erinnerung an den Nationalsozialismus, die Wahrnehmung des Fortwesens von Teilen seiner Ideologie oder die selbstkritische Revision eigener Modernisierungsprämissen ließ.²¹ Der internationale Umgang mit Deutschland und den deutschen Verbrechen stand in den ersten Jahrzehnten vor allem unter der Maßgabe der Westbindung der Bundesrepublik,²² was unter anderem bedeu-

¹⁶ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 135.

¹⁷ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 33, 135. So wird in der Sekundärliteratur immer wieder auf die äußerst erfolgreiche Fernsehserie „Roots“, die die Verbrechen gegen die Menschenrechte der Afroamerikaner ins Zentrum stellt, als Inspiration und Vorläufer der Serie „Holocaust“ verwiesen (bspw. Stiglegger: *Auschwitz-TV* (2015), S. 35 f.). Der Begriff „negatives Gedenken“ wurde von Volkhard Knigge geprägt (*Von der Unselbstverständlichkeit des Guten* (2002), Onlinequelle).

¹⁸ Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2015), S. 300; Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 155-182.

¹⁹ Vgl. Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 179-182; Wildt: *Die Epochenäsur 1989/90* (2008), S. 365; Zuckermann: *Die transnationale Holocaust-Erinnerung* (2011), S. 202. Levy und Sznajder sprechen in Bezug auf die Konzeption der Ausstellung explizit von einem „Brennpunkt für die Spannungen zwischen Universalismus und Partikularismus“ (S. 180), dennoch lesen sich die von ihnen angeführten Aussagen zur Konzeption größtenteils wie ein Plädoyer für eine Universalisierung. Zu den deutsch-amerikanischen Kontroversen im Zusammenhang mit dem USHMM vgl. Eder: *Holocaust-Erinnerung* (2008).

²⁰ Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2015), S. 301.

²¹ Vgl. Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse* (2007), S. 10; Zuckermann: *Die transnationale Holocaust-Erinnerung* (2011), S. 207-15.

²² Surmann: *Shoah-Erinnerung und Restitution* (2012), S. 41 f.

tete, „dass man sich an vieles erst erinnern durfte als der Kalte Krieg beendet war“.²³ So war die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee sicherlich ein Grund dafür, dass das Vernichtungslager erst nach 1989 die Zentralität in der Erinnerungskultur einzunehmen begann, die es heute innehat.²⁴ Zum anderen gerieten mit dem Fall des Eisernen Vorhangs die osteuropäischen Schauplätze der NS-Verbrechen stärker in den Blick und die Öffnung von zuvor verschlossenen Archiven gab der Forschung und dem Diskurs neue und wichtige Impulse.²⁵ Michael Wildt spricht von einer Epochenzäsur für die NS-Historiographie und betont drei Konsequenzen, die mit ihr in Zusammenhang stehen: „eine Abkehr von der strikt dichotomisierten Opfer-Täter-Geschichte zugunsten einer „histoire croisée“ [...], die Europäisierung nicht bloß der Erinnerungspolitik, sondern auch der Forschung im Blick auf die Partizipation von Teilen der Bevölkerung in den besetzten Gebieten an der Ausplünderung, Deportation und Ermordung der Juden sowie die Globalisierung des Holocaust-Diskurses [...] und schließlich die Medialisierung von Geschichte, die eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus vor neue Herausforderungen stellt, ja den Begriff der Zeitgeschichte neu definiert“.²⁶

Auf der anderen Seite lassen sich jedoch auch einige Punkte anführen, die gegen eine allzu starke Betonung dieser Zäsur sprechen: So begannen einige westliche Länder wie die USA, Deutschland, Großbritannien und Kanada bereits in den siebziger Jahren, die Auseinandersetzung mit dem Holocaust in ihre schulischen Lehrpläne zu integrieren.²⁷ Als der Kalte Krieg, der sich freilich bereits vorher zu entspannen begonnen hatte, schließlich endete, waren Debatten über den Holocaust, Bromley und Russel zufolge, bereits fest in der Schule und Öffentlichkeit vieler westlicher Länder verankert:

²³ Zuckermann: Die transnationale Holocaust-Erinnerung (2011), S. 208.

²⁴ Zuckermann: Die transnationale Holocaust-Erinnerung (2011), S. 213. Ein anderer Grund ist sicherlich die Tatsache, dass die Verfolgung und Ermordung politischer Gegner durch die Nationalsozialisten, für die emblematisch das Konzentrationslager Buchenwald steht, lange Zeit eine deutlich größere Rolle in der Erinnerung spielte als die Massenvernichtung der Juden, die in erster Linie mit Auschwitz in Verbindung gebracht wird. Gegen die allzu starke Gewichtung der Zäsur kann die Tatsache angeführt werden, dass das Areal des Konzentrationslagers Auschwitz bereits 1979 von der UNESCO zum Weltkulturerbe deklariert wurde (Schmid: Europäisierung des Auschwitzgedenkens? (2008), S. 177).

²⁵ Wildt: Die Epochenzäsur 1989/90 (2008), S. 356 f. Vgl. auch Hourani: Die Schoah und die arabische Welt (2013), Onlinequelle.

²⁶ Wildt: Die Epochenzäsur 1989/90 (2008), S. 350.

²⁷ Bromley und Russell: The Holocaust as history and human rights (2015), S. 300 (mit Verweis auf Fallace: The Emergence of Holocaust Education (2008); Rathenow: Teaching the Holocaust (2000); Ders.: The Past is not Dead (2004); Short and Reed: Issues in Holocaust Education (2004); Keren: Teaching the Holocaust (2004)).

„As the Holocaust became more important within mainstream culture, Holocaust education was firmly established in several Western countries by the early 1990s.“²⁸

In Deutschland hatte die Fernsehserie „Holocaust“ bereits Ende der 1970er Jahre einen Perspektivenwechsel in der NS-Historiographie ausgelöst, der Mommsen zufolge den Holocaust „zum zentralen Paradigma der Behandlung des Dritten Reichs“ machte.²⁹ Schmid zufolge hatte sich der Holocaust bereits „seit den frühen 1980er Jahren zu einer Chiffre generalisiert, mit der genozidale Ereignisse oder Gefahren beschrieben werden“.³⁰ All dies zeigt, dass viele Entwicklungen bereits deutlich vor dem Ende des Kalten Krieges einsetzten und somit nicht auf diesen weltpolitischen Umbruch zurückgeführt werden können. Zweifellos hinterließ jedoch der Wegfall des Ost-West-Konflikts ein identitätspolitisches Vakuum und beschleunigte dadurch den Bedeutungszuwachs dieser Erinnerung. Über den Antagonismus von Nationalsozialismus und Demokratie, Holocaust und Menschenrechtspolitik konnte diese nämlich schnell wieder ein brauchbares Motiv für die Selbstvergewisserung der sogenannten demokratisch-freiheitlichen Welt herstellen.³¹

In den neunziger Jahren brachten unter anderem jüdische Organisationen die Frage der Rückerstattung jüdischen Eigentums hinter dem Eisernen Vorhang auf. Damit aktualisierten und internationalisierten sie die Restitutionsdebatten, die bereits in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gespielt hatten. Unterstützt von der US-Regierung verfolgten sie in den neunziger Jahren jedoch auch eine Revision vermeintlich abgeschlossener Wiedergutmachungsprozesse westlicher Staaten und Institutionen.³² Mit der deutschen Wiedervereinigung verpflichtete sich die Bundesrepublik, jenen Restitutionsforderungen nachzukommen, die von der DDR stets abgelehnt worden waren.³³ Auch die Debatte um die Erstattung jüdischer Vermögenswerte auf Bankkonten in der Schweiz fand im Jahr 1996 nach Einschaltung der USA erneut Öffentlichkeit und Gewicht. Nach anfänglicher Weigerung der Geldinstitute und Boykottinitiativen der Gegenseite endete diese Debatten schließlich im Jahr 1998 mit einer Einigung vor

²⁸ Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2015), S. 301.

²⁹ Mommsen: *Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus* (2007), S. 14.

³⁰ Schmid: *Europäisierung des Auschwitzgedenkens?* (2008), S. 177.

³¹ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 234.

³² Wildt: *Die Epochenäsur 1989/90* (2008), S. 368. Vgl. auch Surmann: *Shoah-Erinnerung und Restitution* (2012); Diner und Wunberg: *Restitution and Memory* (2007).

³³ Claims Conference Website, Onlinequelle.

einem amerikanischen Gericht und erneuten Zahlungen der Banken.³⁴ Einen Höhepunkt fand diese Entwicklung im Jahr 1998, in dem nicht nur eine Einigung mit den Schweizer Banken erzielt wurde, sondern mit der Beschlagnahmung zweier ehemals in jüdischem Besitz befindlicher Gemälde die Debatte über die Restitution von NS-Raubkunst erneut angefacht und mit der Washingtoner Erklärung in der politischen Agenda vieler Staaten verankert wurde. Die Erklärung war Ergebnis einer Konferenz über Holocaust-Vermögenswerte in Washington, an der Regierungsvertreter und Nichtregierungsorganisationen aus 44 Ländern teilnahmen und der 1997 eine Konferenz in London vorausgegangen war.³⁵ Jan Surmann zufolge vollzog sich dort eine paradigmatische Wende von „einer restitutionspolitischen hin zu einer erinnerungspolitischen Agenda“.³⁶ Groschler fasst die Ergebnisse Surmanns folgendermaßen zusammen:

„Die sich unter US-amerikanischer Führung immer stärker internationalisierende Restitutionsbewegung drängte schließlich [...] auf den Abschluss der Restitutionsfrage zugunsten einer universalisierten Holocaust-Erinnerung: Nicht was eine Nation vor 1945 getan hatte, sondern wie sie damit nach 1945 umgegangen war, wurde nun zum politisch-moralischen Maßstab, mit der Nebenfolge, dass Deutschland aus der Rolle des Oberschurken in die des Musterschülers wechselte.“³⁷

Diese Wende stellt sicherlich die wichtigste Zäsur in der Herausbildung der aktuellen Erinnerungsdiskurse dar und wird in ähnlicher Form auch von Wiegel und Kroh betont.³⁸ Wiegel schreibt hierzu: „Die Vehemenz der Auseinandersetzung [hat sich] vom historischen Gegenstand auf die Art seiner Thematisierung verlagert“.³⁹ Ihr ging ein Trend voraus, der als selbstkritische Wende in der Erinnerungskultur der neunziger Jahre bezeichnet werden kann und eng mit der Herausbildung und Verbreitung eines „negatives Gedenkens“ in Verbindung steht: Verschiedene Staaten Westeuropas unterzogen ihre nationalen geschichtspolitischen Narrative, die zuvor in erster Linie von Widerstands- und Opfererzählungen geprägt waren, einer Revision und begannen verstärkt, die eigene Rolle selbstkritisch zu reflektieren. Damit stand nunmehr auf breiter Ebene die „öffentliche Erinnerung an begangene, nicht an erlittene Untaten“ im Zentrum des Gedenkens.⁴⁰ Dies betraf jedoch

³⁴ Spiegel: Erben des Holocaust (26/1996), S. 82-85. Vgl. auch Surmann: Shoah-Erinnerung und Restitution (2012), S. 83-145; Maissen: Verweigerter Erinnerung (2005).

³⁵ Hartung: Kunstraub (2005), S. 103-107; Surmann: Shoah-Erinnerung und Restitution (2012), S. 217-231.

³⁶ Surmann: Shoah-Erinnerung und Restitution (2012), S. 226.

³⁷ Groschler: Rezension zu Surmann: Shoah-Erinnerung und Restitution (2013), Onlinequelle.

³⁸ Wiegel: Globalisierte Erinnerung? (2007), S. 110; Kroh: Transnationale Erinnerung (2008), S. 111.

³⁹ Wiegel: Globalisierte Erinnerung (2007), S. 109.

⁴⁰ Knigge: Von der Unselbstverständlichkeit des Guten (2002), Onlinequelle.

nicht nur Staaten: Auch Ministerien, Institute, Konzerne, Banken und Kirchen begannen vermehrt die Unzulänglichkeit ihrer Reaktionen oder ihre Verstrickung in die nationalsozialistischen Verbrechen aufzuarbeiten.⁴¹

Die zunehmende selbstkritische Aufarbeitung der eigenen Rolle in den einzelnen Staaten wurde auch durch die Entstehung und Weiterentwicklung der transnationalen Struktur der Europäischen Union vorangetrieben und war wiederum eine wichtige Bedingung für die Entstehung jener gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur, die sich nach dem Ende des Kalten Krieges herauszubilden begann.⁴² Dieser ebenso wichtige wie schwierige und herausforderungsreiche Prozess ist jedoch, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, immer noch hochgradig prekär und unvollständig. Mit der Bedeutung der EU ist nun neben den politischen und ideologischen Entwicklungen auch ein struktureller Faktor angesprochen, der die Internationalisierung der Erinnerung beförderte. In diesem Zusammenhang muss natürlich auch die Globalisierung, der damit einhergehende Bedeutungsverlust der Nationalstaaten und die rasante Fortentwicklung der modernen Kommunikationsmittel in den letzten Jahrzehnten erwähnt werden, ohne die globale Erinnerungsdiskurse in dieser Form nicht existieren würden.

Wichtig waren die genannten strukturellen Faktoren auch für die Institutionalisierung der internationalen Erinnerungsdiskurse und ihre Überführung in eine transnationale Erinnerungskultur, wie sie maßgeblich durch die Gründung der *International Holocaust Remembrance Alliance* im Jahr 1998 und die Stockholmer Holocaust-Konferenz im Jahr 2000 angestoßen wurde.⁴³ Die IHRA wurde vom ehemaligen schwedischen Premierminister Göran Persson ins Leben gerufen und dient in erster Linie der Verbreitung von Wissen über das Thema und der Sensibilisierung für seine Implikationen. Persson zeichnete, zusammen mit Bill Clinton und Tony Blair, auch verantwortlich für die internationale Konferenz in Stockholm, an der Vertreter von 46 Staaten teilnahmen – darunter Überlebende des Holocaust, Staats- und Regierungschefs, Repräsentanten religiöser Gruppen, NGOs und Forscher. In diesem Rahmen wurde die Stockholmer Deklaration ausgearbeitet, in der sich die Beteiligten zur Bekämpfung jeglicher Form von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus verpflichteten.⁴⁴ In der Eröffnungsrede der Stockholmer Konferenz sagte der israelische Historiker Yehuda Bauer:

⁴¹ Wildt: Die Epochenäsur 1989/90 (2008), S. 368.

⁴² Schmid: Europäisierung des Auschwitzgedenkens? (2008), S. 174.

⁴³ Vgl. Wildt: Die Epochenäsur 1989/90 (2008), S. 365; Levy und Sznajder: Erinnerung im globalen Zeitalter (2001), S. 216-220; Allwork: Holocaust Remembrance (2015); Kroh: Erinnerungskultureller Akteur (2008).

⁴⁴ International Holocaust Remembrance Alliance, Onlinequelle; Bromley und Russell: The Holocaust as history and human rights (2010), S. 301.

„An amazing thing has happened in the last decade—in fact, during the last few years: a tragedy that befell a certain people, at a certain time and certain places, has become the symbol of radical evil as such, the world over.“⁴⁵

Michael Jeismann zufolge verkörperte die Konferenz einen „Gründungsmythos neuer Weltpolitik“.⁴⁶

In den Folgejahren widmeten sich weitere Konferenzen dem Thema. Die Konferenzen in Wien und Berlin in den Jahren 2003 und 2004 waren sowohl der Förderung der *Holocaust Education* als auch der Bekämpfung von Antisemitismus gewidmet. Weitere Höhepunkte der Institutionalisierung des transnationalen Gedenkens stellten die Einführung des Internationalen Holocaust-Gedenktags jeweils am 27. Januar durch die Vereinten Nationen im Jahr 2005⁴⁷ und die Resolution der UNO-Vollversammlung zur Ächtung von Holocaustleugnung am 26. Januar 2007⁴⁸ dar.

In Deutschland hatte diese Entwicklung weitreichende Auswirkungen. Zwar ist die Haltung der Bevölkerung gegenüber der Erinnerung an den Nationalsozialismus nach wie vor ambivalent und wird immer wieder beispielsweise durch Hinweise auf Bombennächte und Vertreibung relativiert. Die Diskrepanz zur Erinnerung der Siegermächte ist jedoch im Vergleich zu den ersten Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs beinahe verschwunden. Seit der Jahrtausendwende scheint die Zeit, in der Einsprüche gegen die „Dauerpräsentation unserer Schande“ (Walser) oder „die Vergangenheit, die nicht vergehen will“ (Nolte) noch in breiteren bürgerlichen Kreisen Zuspruch bekamen, vorbei. Gerhard Schröder postulierte bei der Stockholmer Holocaust-Konferenz, die überwältigende Mehrheit der Deutschen wolle keinen Schlussstrich ziehen. Und tatsächlich gaben in einer Studie von Silbermann und Stoffers um die Jahrtausendwende herum über 70 Prozent der Befragten an, das heutige Erinnern sei wichtig oder sehr wichtig.⁴⁹ Derartige Zahlen sind natürlich mit Vorsicht zu genießen, nicht allein, weil sie erst einmal nichts über die Inhalte und Schlussfolgerungen aussagen. Andere

⁴⁵ Zitiert nach Cesarani: *Holocaust Controversies* (2005), S. 85.

⁴⁶ Jeismann: *Auf Wiedersehen Gestern* (2001), S. 147.

⁴⁷ Jens Kroh sieht in der Schaffung des Gedenktages „den vorläufigen Höhepunkt einer mehrere Jahrzehnte andauernden Entwicklung“ (Kroh: *Erinnern global* (2008), Onlinequelle). Ebenso sieht es Zuckermann, für den das transnationale Gedenken zum 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz ein wichtiger Schritt zu einer transnationalen Erinnerung darstellte: „Dass der 27. Januar 2005 kein Schluss- oder Höhepunkt im Sinne der herkömmlichen jüdischen Erinnerungsarbeit im Kontext des Holocaust, sondern Teil einer prinzipiellen Wende war, zeichnete sich im Holocaust-Diskurs schon seit längerem ab“ (Zuckermann: *Die transnationale Holocaust-Erinnerung* (2011), S. 202).

⁴⁸ Krause: *Ohne Abstimmung* (2007), Onlinequelle; Küntzel: *Iranische Holocaustleugnung* (2012), S. 154; *Tagesschau* (26.01.2007), Onlinequelle.

⁴⁹ Silbermann und Stoffers: *Auschwitz* (2000), S. 231.

Studien, wie die deutlich jüngere Studie der Bertelsmann-Stiftung, kommen zu einem gegenteiligen Ergebnis.⁵⁰ Dennoch ist das Bekenntnis zur Aufarbeitung der Schuld seit Jahrzehnten Teil deutscher Staatsräson und konstitutiv für die Identität des wiedervereinigten Deutschlands. Die Frage, ob sich die Sehnsucht nach einem Schlussstrich in größeren Teilen der Bevölkerung in den letzten Jahren wieder verstärkt hat, wäre einer Auseinandersetzung wert, welche jedoch in diesem Rahmen nicht geleistet werden kann.

In jedem Fall ist es offensichtlich, dass sich institutionalisierte Formen transnationaler Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Holocaust weitgehend etabliert haben. Damit ist allerdings noch nicht geklärt, „warum [...] sich ausgerechnet der dunkelste Teil der deutschen Geschichte als Bezugspunkt für eine globale Erinnerungskultur eignen“ sollte und diese Rolle seit der Jahrtausendwende immer stärker einzunehmen beginnt.⁵¹ Jens Kroh verweist als Antwort auf die grundlegenden Überlegungen Bernhard Giesens, der „in westlich geprägten Demokratien eine Abkehr vom ‚Triumph‘ und eine Hinwendung zum ‚Trauma‘“ erkenne.⁵² Diese Kehrtwende, die auch für die Integration der verschiedenen nationalen Erinnerungen in eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur so wichtig war, begünstigt ihm zufolge grundsätzlich die „Versöhnung“ der Staaten und ihrer nationalen Narrative:

„Während die Feiern eines triumphalen Sieges einer Nation jenseits der Grenzen, im Lande der Besiegten, Bitterkeit und Ressentiment auslösen, wirkt das gemeinsame Opfergedenken durch die politischen Repräsentanten der Sieger und Besiegten von gestern versöhnend.“⁵³

Der bereits mehrfach angesprochene Begriff „negatives Gedenken“ geht darüber hinaus und stellt statt des Triumphs oder des Traumas die tatsächliche und die potentielle Täterschaft und Schuld ins Zentrum. Uhl schreibt hierzu:

„Das Erinnerungsgebot an das, was ‚wir‘ den ‚anderen‘ angetan haben, stellt an jeden von uns die Frage nach dem eigenen Verhalten, nach einer imaginierten potentiellen Täterschaft eines jeden, der nicht von vorneherein durch die rassistischen Kategorien des NS-Staates als Opfer definiert war und damit keinen Handlungsspielraum hatte.“⁵⁴

Darüber hinaus ermöglicht diese Form des negativen Gedenkens zweifellos auch vergleichsweise flexible und integrative Werte- und Legitimationsdiskurse, wie Harald Schmid im Folgenden gut auf den Punkt bringt:

⁵⁰ Drobinski: Die Schlussstrich-Befürworter (2015), Onlinequelle.

⁵¹ Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle.

⁵² Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle.

⁵³ Giesen: Europäische Identität und transnationale Öffentlichkeit (2002), S. 80. Vgl. Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle.

⁵⁴ Uhl: Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren (2012), S. 207, Onlinequelle.

„Die [...] langsam entstehende Weltgesellschaft hat zwar nur diffuse Vorstellungen einer positiven, gewollten Entwicklung, aber mit der negativ-Ikone ‚Holocaust‘ eine recht klare Vorstellung der zu vermeidenden, extrem destruktiven Entwicklung.“⁵⁵

Levy und Sznajder betonen darüber hinaus, dass ein Element des nationalsozialistischen Antisemitismus, nämlich die Denunziation der Juden als Staatenlose und ihre Identifikation mit dem Kosmopolitismus, ein Grund dafür sei, dass sich ihr Schicksal besonders gut als Motiv eines kosmopolitischen Erinnerungsdiskurses im „globalen Zeitalter“ eigne.⁵⁶ Moshe Zuckermann zufolge geht es bei der Erinnerung an den Holocaust nicht zuletzt auch „um die Überwindung des nationalen Rahmens an sich“⁵⁷ und auch Heidemarie Uhl stellt den post-nationalistischen Charakter der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit den deutschen Verbrechen heraus:

„Die neuen Formen des negativen Gedenkens gehen darüber [über die nationale Selbstvergewisserung] hinaus. Lernen aus der Geschichte bezieht sich nicht mehr allein auf die Nation, sondern auf moralisch-ethische Grundfragen. Warum wurden ‚ganz normale Männer‘ zu Mördern? Wie konnte es geschehen, dass Menschen – Nachbarn, ArbeitskollegInnen, MitschülerInnen – allein aufgrund ihrer Herkunft und Religion gedemütigt, entrechtet und ermordet wurden? Was kann heute gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit getan werden?“⁵⁸

Trotz des Bedeutungszuwachses der dargestellten transnationalen Erinnerungskultur bleiben natürlich Besonderheiten der nationalen Erinnerungen erhalten.⁵⁹ Prägnantes Beispiel ist die Wahrnehmung des Balkankriegs in Deutschland und Israel. Während Deutschland sich bekanntermaßen auf die Fahne schrieb, auf dem Balkan einen „neuen Holocaust“ verhindern zu wollen, wurde die Teilnahme des NS-Nachfolgestaats Deutschland am Krieg gegen Jugoslawien, wo im Zweiten Weltkrieg die Partisanen der faschistischen und nationalsozialistischen Besatzung erbitterten Widerstand leisteten, in Israel – wie natürlich auch von vielen Menschen außerhalb Israels – sehr miss-träuisch beäugt oder gar als revisionistische Anmaßung betrachtet.⁶⁰

1.2 *Globaler oder westlicher Diskurs?*

Es ist also offensichtlich, dass die Erinnerung an den Nationalsozialismus über die Grenzen der nationalen Diskurse und Kulturen der Opfer und der Täter hinaus Bedeutung entfaltet, dass diese Entgrenzung die Motive und

⁵⁵ Schmid: *Europäisierung des Auschwitzgedenkens?* (2008), S. 178. Vgl. hierzu auch Uhl: *Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren* (2012), S. 202, Onlinequelle.

⁵⁶ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 20.

⁵⁷ Zuckermann: *Die transnationale Holocaust-Erinnerung* (2011), S. 203.

⁵⁸ Uhl: *Warum Gesellschaften sich erinnern* (2010), S. 13, Onlinequelle.

⁵⁹ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 149.

⁶⁰ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 191.

den Charakter der Erinnerung transformiert und dass die Erinnerung Anknüpfungspunkte für eine Vielzahl weltanschaulicher Diskurse bietet. In allen Erdteilen findet das Thema heute Repräsentation in Museen, Forschungs- und Dokumentationszentren⁶¹ und in Arbeiten zur Erinnerung finden sich Aussagen, die von einer globalen Bedeutung und einer Angleichung der Diskurse sprechen.⁶² Häufig wird in diesem Zusammenhang die These geäußert, dass der Holocaust beinahe global als „meta-narrative of evil, pain and suffering“ anerkannt sei.⁶³ Bromley und Russel kommen mit Bezug auf *Holocaust Education* zu folgenden Schlüssen:

„Our analyses show that in earlier periods, the Holocaust was a more Western concern; increasingly, however, it is being recognized in countries worldwide. We argue that interpreting the worldwide spread of Holocaust education and the increasing tendency to frame teaching about the Holocaust in human rights terms, as linked to the emergence of a world society, helps explain why we see teaching about the Holocaust in countries as diverse as Malawi, El Salvador, and South Africa, rather than finding it only in expected countries such as Israel, Germany, the United Kingdom, and the United States.“⁶⁴

Auf der anderen Seite gibt es einige Hinweise und Argumente, welche die Reichweite transnationaler oder globalen Erinnerungsdiskurse in Frage stellen und eine regionale und soziale Asymmetrie sowie eine westliche Hegemonie in den Debatten aufzeigen. Verschiedene Studien legen beispielsweise nahe, dass das Wissen um die von den Nationalsozialisten begangenen Verbrechen in der breiten Bevölkerung selbst in Deutschland im Vergleich zu der Bedeutung, die der Erinnerung häufig zugesprochen wird, erstaunlich gering ist⁶⁵ und „dass sich Elemente der offiziellen Erinnerungskultur und Inhalte nicht-öffentlicher Erinnerung deutlich voneinander unterscheiden“.⁶⁶

In einigen Weltgegenden ist gar die Bevölkerungsmehrheit in Unkenntnis der nationalsozialistischen Verbrechen. Eine der wenigen globalen Studien wurde in den Jahren 2013 und 2014 von der *Anti-Defamation League* durchgeführt.⁶⁷ Ihr zufolge kann weltweit nur eine kleine Mehrheit von 54 Prozent

⁶¹ Kroh: *Erinnern global* (2008), Onlinequelle.

⁶² Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2015), S. 303.

⁶³ Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2015), S. 303. Sie beziehen sich dabei auf Dubiel: *The Remembrance of the Holocaust* (2003); Alexander et al. (Hrsg.): *Remembering the Holocaust* (2009). Vgl. dazu auch die Eröffnungsrede Yahuda Bauers bei der Konferenz von Stockholm, Onlinequelle sowie Friedländer: *Die Metapher des Bösen* (1998), Onlinequelle.

⁶⁴ Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2015), S. 311 f.

⁶⁵ Silbermann und Stoffers: *Auschwitz* (2000), S. 231-235.

⁶⁶ Kroh: *Erinnern global* (2008), Onlinequelle.

⁶⁷ ADL: *Global 100* (2014), Onlinequelle. Die Macher der Studie räumen Defizite ein und geben zu, dass nicht alle Länderwerte völlig repräsentativ sind. Dieser Mangel betrifft jedoch nicht die arabischen Länder (S. 51).

etwas mit dem Begriff Holocaust anfangen und von diesen zweifelt ein knappes Drittel an der historischen Faktizität. Daraus ergibt sich, dass nur für ein Drittel der Weltbevölkerung der Holocaust als historische Tatsache existiert – eine schwache Basis dafür, dass die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus als zentrales Motiv eines globalen Erinnerungs- und Wertediskurses dienen kann. Für die hier behandelte Fragestellung noch wichtiger sind jedoch die gewaltigen regionalen Unterschiede, die die Studie ans Licht gebracht hat. Während nämlich in Amerika, Ozeanien und Europa eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung Kenntnis vom Holocaust hat, gaben in Asien nur 42 Prozent, in der MENA-Region nur 38 Prozent und im subsaharischen Afrika nur 24 Prozent der Befragten an, bereits vom Holocaust gehört zu haben.⁶⁸ Hinzu kommen, vor allem außerhalb der westlichen Staaten, ein Mangel an Vertrauen gegenüber der Geschichtsschreibung und Zweifel an der historischen Faktizität der Verbrechen. In der arabischen Welt ist dies besonders frappierend: In den meisten arabischen Staaten⁶⁹ hält nur ein Zehntel bis ein Fünftel der Befragten, die bereits vom Holocaust gehört haben, die offizielle westliche Geschichtsschreibung für zutreffend. In Gaza und der Westbank sind es gar nur neun Prozent.⁷⁰ Die Frage nach möglichen Gründen für diese Unterschiede soll hier zunächst hintangestellt werden. In diesem Kapitel soll vielmehr die Frage im Zentrum stehen, ob die Rede von einem globalen Erinnerungsdiskurs trotz aller Einwände sinnvoll erscheint.

Differenzen finden sich auch auf staatlicher Ebene. Die Bedeutung, die die Erinnerung an den Holocaust in vielen westlichen Staaten als Teil der offiziellen Erinnerungskultur und des politischen und ethischen Selbstverständnisses spielt, wurde bereits angesprochen. Ohne Zweifel gibt es in der Führung der Vereinten Nationen ehrliche Bemühungen, der Erinnerung an den Holocaust und dem damit verbundenen Wertesystem international zum Durchbruch zu verhelfen.⁷¹ Die globalen Unterschiede zeigen sich jedoch nicht erst, wenn der Fokus auf die Holocaustleugnung vonseiten staatlicher Repräsentanten wie des ehemaligen iranischen Präsidenten Ahmadinejad gerichtet wird. Verschiedene jüngere Studien aus dem Bereich der Schulbuchforschung bestäti-

⁶⁸ Den Probanden wurde die Frage gestellt: „Have you heard about the Holocaust in Europe during World War Two?“. Damit wurde bereits ein wenig Kontext gegeben, sodass die Wahrscheinlichkeit, dass es allein am Begriff scheiterte, verringert wurde. Der Anteil derjenigen, die die Frage bejahten, lag in Nord- und Südamerika bei 77 Prozent, in Ozeanien bei 93 Prozent, in Westeuropa bei 94 Prozent und in Osteuropa bei 82 Prozent.

⁶⁹ Ausgenommen sind nur der Irak, Libyen, Tunesien und Oman; jedoch glauben auch hier – der Studie zufolge – nur 22-25 Prozent derjenigen, die von den nationalsozialistischen Verbrechen an den Juden Europas Kenntnis haben, an die Richtigkeit der Darstellung der offiziellen Geschichtsschreibung.

⁷⁰ ADL: Global 100 (2014), Onlinequelle.

⁷¹ Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle.

gen große Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern mit Blick auf den Umgang mit dem Thema in Lehrplänen und Schulbüchern.⁷² So stellen sie fest, dass der *Holocaust Education* vor allem in OSZE-Ländern große Bedeutung zugemessen wird, während viele andere Länder das Thema immer noch weitgehend ignorieren.⁷³ Auch ein Blick auf die an der Stockholmer Konferenz beteiligten oder in der *International Holocaust Remembrance Alliance* (IHRA) organisierten Staaten zeigt, dass die offizielle, institutionalisierte und transnationale Erinnerungskultur keineswegs von einer Mehrheit der Staaten getragen wird und dass ganze Erdteile von selbiger ausgeschlossen sind oder sich ihr verweigern. Diese Beobachtung lässt sich gut anhand der IHRA illustrieren, deren zentrale Aufgabe die Verbreitung des Wissens über den Holocaust ist. Die Allianz wird von 31 Mitgliedsstaaten und zehn „Observer Countries“, die sich im Prozess der Aufnahme befinden, gebildet. Darunter finden sich beinahe alle europäischen Staaten, die USA, Australien, Kanada, Israel, die Türkei, El Salvador, Uruguay und Argentinien, allerdings kein einziger afrikanischer oder asiatischer Staat⁷⁴ und außer Albanien und der Türkei sind alle Länder mehrheitlich christlich oder jüdisch geprägt. Dementsprechend gibt es auch keine arabische Version der Stockholm-Deklaration auf der Website der IHRA. Grundsätzlich steht die Beteiligung jedem Land offen, das sich zur Stockholmer Deklaration bekennt. Allerdings ist die Mitgliedschaft mit finanziellen Verpflichtungen verbunden und wird ausschließlich demokratischen Staaten gewährt, sodass nicht einfach angenommen werden kann, dass nicht auch in anderen Ländern ein grundsätzliches Interesse daran besteht, an dieser institutionalisierten Erinnerungskultur teilzuhaben. Uri Avneri schreibt in einem ansonsten wenig aufschlussreichen Artikel, dass sich Israel gegen die Einladung der Palästinensischen Autonomiebehörde zur Konferenz in Stockholm gewehrt habe, bleibt allerdings Belege schuldig.⁷⁵

Einige Forschende interpretieren die Erinnerung an den Holocaust dementsprechend weniger als globales Phänomen, sondern eher als gemeinsamen Bezugspunkt einer europäischen Identität.⁷⁶ Heidemarie Uhl schreibt in diesem Kontext:

⁷² Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2010); Carrier: *The International Status of Education about the Holocaust* (2015); Smith: *Holocaust Education and Genocide Prevention* (2014), Onlinequelle; USHMM und Salzburg Global Seminar: *Global Perspectives* (2013), Onlinequelle.

⁷³ Carrier et al.: *The International Status of Education about the Holocaust* (2015), S. 39.

⁷⁴ Zumindest keines, dessen Staatsgebiet sich nicht auch auf europäischen Boden erstreckt.

⁷⁵ Avneri: *Antisemitismus und die Araber* (2000), Onlinequelle.

⁷⁶ Vgl. Kissel und Liebert: *Perspektiven einer europäischen Erinnerungsgemeinschaft* (2010); Frevert: *Eurovisionen* (2003); Assmann: *Der lange Schatten* (2006); Dies.: *Das neue Unbehagen* (2013).

„Im Integrationsprozess der Europäischen Union [wird] die Erinnerung an den Holocaust zunehmend zum kategorischen Imperativ und zum Indikator für die zivilgesellschaftliche Verfasstheit eines Kollektivs und für dessen Kompatibilität mit dem europäischen Wertekanon.“⁷⁷

Selbstverständlich darf eine europäische Erinnerungskultur die Shoah nicht außer Acht lassen.⁷⁸ Wir haben jedoch bereits gesehen, dass die transnationale Erinnerungskultur, deren Institutionalisierung seit Mitte der Neunziger vorangetrieben wird, auch maßgeblich von nicht-europäischen Staaten getragen wird. Als erinnerungspolitischer Appell, um dem „dramatischen Defizit an emotionaler Bindung“ der europäischen Idee entgegen zu wirken,⁷⁹ kann der Bezug auf eine europäische Holocaust-Erinnerung Sinn ergeben, nicht jedoch als Analyse des Charakters der bestehenden Erinnerungskultur und Diskurse.⁸⁰ Außerdem ergeben sich auch innerhalb Europas zum Teil gravierende erinnerungspolitische Konflikte: Stefan Troebst postuliert beispielsweise, dass der Holocaust selbst in großen Teilen Osteuropas „als fremdes, da genuin deutsches, entsprechend mit den eigenen National- und Imperialgeschichten unverbundenes Erinnerungsphänomen“ wahrgenommen werde.⁸¹ Des Weiteren wird die Fokussierung auf die Judenvernichtung in der transnationalen Erinnerung an den Nationalsozialismus in manchen Staaten als konkurrierendes Narrativ zum eigenen kollektiven Gedächtnis verstanden. So weist Troebst darauf hin, dass zwar die Unterschiede zwischen den Erinnerungskulturen der ehemaligen Weltkriegsgegner beinahe verschwunden seien. Er sieht jedoch einen wichtigen erinnerungskulturellen Konflikt innerhalb Europas zwischen der Mehrzahl der Staaten auf der einen Seite und Polen sowie den baltischen Staaten auf der anderen Seite. In Osteuropa sei nämlich „die Chiffre ‚1945‘ eindeutig negativ besetzt, da nahezu identisch mit einem anderen Erinnerungsort, nämlich mit ‚Jalta‘“. Weiter führt Troebst aus:

„Jalta‘ steht dabei für den Verrat durch die eigenen anglo-amerikanischen Verbündeten mittels Auslieferung an Stalin und für den lückenlosen Übergang von einem diktatorischen und fremdethnischen Besatzungsregime zu einem anderen. [...] In ‚Ostmitteleuropa‘ wird das Postulat einer gesamteuropäischen Holocaust-Erinnerung

⁷⁷ Uhl: *Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur* (2003), S. 8.

⁷⁸ So sollte wohl auch Dan Diners Diktum verstanden werden, dass eine europäische Identitätskonstruktion von der Shoah als „Gedächtnismittelpunkt“ auszugehen habe (Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse* (2007), S. 39). Vgl. Assmann: *Der lange Schatten* (2006), S. 255.

⁷⁹ Frevert: *Eurovisionen* (2003), S. 17.

⁸⁰ Auf welcher zweifelhafter Basis bisweilen dennoch eine spezifisch europäische Erinnerungskultur postuliert wird, wird im folgenden Kapitel noch einmal eine Rolle spielen.

⁸¹ Troebst: *Ein (gesamt-)europäischer Erinnerungsort?* (2008), S. 72 f.; Troebst: *‚1945‘ als europäischer Erinnerungsort?* (2011), Onlinequelle.

als unmittelbare Konkurrenz zur eigenen ‚Jalta‘-Interpretation, als unerwünschte Ermahnung, gar als unterschwelliger Antisemitismusvorwurf aufgefasst.“⁸²

Gleichzeitig zeigt sich jedoch, dass gerade in osteuropäischen Ländern die Bezugnahme auf den Holocaust seit den 1970ern am stärksten angestiegen ist.⁸³ Als möglichen Grund für die Verbreitung schreiben Bromley und Russell, dass „as a symbol of world society, the Holocaust has powerful ideological appeal as a signal of conformity with international norms.“⁸⁴ Auf Stevick Bezug nehmend,⁸⁵ interpretieren sie beispielsweise die Einführung eines Holocaust-Tags in Estland als Solidaritätsbekundung in Richtung des Westens mit dem Ziel, die Aufnahme des Landes in die NATO voranzubringen.⁸⁶ Segesten beschreibt jedoch am Beispiel Rumäniens, dass nationale Akteure angesichts all dessen auch ohne direkten Druck zum Eindruck gelangen können, dass sie einem kulturellen Zwangs zur Angleichung an die europäische Erinnerungskultur ausgesetzt seien.⁸⁷

Die Vermutung liegt nahe, dass sich die hier beschriebene Asymmetrie und das an der polnischen Erinnerung veranschaulichte Motiv einer Konkurrenz der Erinnerungen außerhalb Europas noch verstärkt und die Debatten über die Erinnerung an den Nationalsozialismus in vielen Weltgegenden als westlich-hegemonialer Diskurs und Ausdruck der kulturellen Dominanz des Westens wahrgenommen wird, hinter dem eigene Geschichts- und Leiderfahrungen in den Hintergrund treten.⁸⁸ Beides spielt sicherlich gerade für die arabische Wahrnehmung eine bedeutende Rolle und wird insofern in dieser Arbeit in den Blick genommen. Abweichende Leiderfahrungen können allerdings auch eine ambivalente Haltung begründen und als Anknüpfungspunkte dienen. So bewegen sich beispielsweise auch afroamerikanische Narrative von der Verschleppung und Sklaverei in den USA häufig im Spannungsfeld von Konkurrenz der Leiderfahrungen, die immer die Sorge in sich trägt, die eigenen Erfahrungen könnten hinter der Monstrosität der nationalsozialistischen Verbrechen und der Dominanz der Holocaust-Erinnerung unsichtbar werden, und der produktiven Nutzbarmachung von Motiven des Erinnerungsdiskurses für die eigenen Anerkennungskämpfe – wie zum Beispiel bei der Forderung nach Entschädigungszahlungen für die Sklaverei oder den so-

⁸² Troebst: ‚1945‘ als europäischer Erinnerungsort? (2011), Onlinequelle. Diese Unterschiede werden auch von Wildt (*Die Epochenwende 1989/90* (2008), S. 366) und Schmid (*Europäisierung des Auschwitzgedenkens?* (2008), S. 175) herausgestellt.

⁸³ Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2010), S. 307 f.

⁸⁴ Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2010), S. 312.

⁸⁵ Stevick: *The Politics of the Holocaust in Estonia* (2007).

⁸⁶ Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2010), S. 312.

⁸⁷ Segesten: *The Holocaust* (2008), nach Bromley und Russell: *The Holocaust as history and human rights* (2010), S. 312.

⁸⁸ Vgl. Rothberg: *Multidirectional Memory* (2009).

genannten „Schwarzen Holocaust“. ⁸⁹ Auch in Südafrika scheint die Verknüpfung der eigenen Geschichte mit einem an Menschenrechten orientierten Shoah-Gedenken weitgehend erfolgreich zu sein. Nicht zuletzt beherbergt das Land gleich mehrerer Holocaust Museen. ⁹⁰ Inwieweit diese stark universalisierte Erinnerungspolitik dem Objekt des Gedenkens noch irgendwie gerecht wird, ist natürlich eine andere Frage. In Japan beispielsweise spielt das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik trotz zweier Holocaust-Zentren kaum eine Rolle in der Erinnerungskultur. ⁹¹ Auch das chinesische Gedenken an die Opfer des japanischen Massakers von Nanking setzt das Verbrechen explizit in Bezug zum Holocaust und lehnt sich an israelische Rituale zum Gedenken an die Shoah an. Jedoch geht es dabei, Kroh zufolge „weniger um die Erinnerung an die ermordeten Juden als um die internationale Aufmerksamkeit“. ⁹²

Kroh weist darauf hin, dass sich „im globalen Maßstab die Erinnerungskonflikte zwischen ethnischen Gruppen oder Nationalstaaten“ potenzieren und dass damit „zugleich das Problem verbunden [ist], dass die Schlichtung von geschichtspolitischen Gegensätzen mit autoritären, häufig nationalistischen Regimen notwendig wird, die deutlich prekärer ist als die Konfliktregulierung zwischen pluralistischen Demokratien in der EU.“ ⁹³ Bauerkämper hält gar bereits eine Angleichung der europäischen Erinnerungen für ambivalent und letztlich nicht wünschenswert. ⁹⁴ Unter dem Eindruck dieser Argumente bezweifelt Kroh, dass „sich tatsächlich eine globale Erinnerung mit dem Holocaust als Referenzpunkt herausbilden wird“. ⁹⁵ Tatsächlich ist es mehr als fraglich, ob eine Erinnerungskultur, die das Ergebnis eines offenen globalen Dialogs ist und so weit universalisiert, dass sie Anknüpfungspunkte für alle partikularen Gedächtnisse bietet, noch irgendeine Substanz hat und ob sie insofern von denjenigen Staaten und Individuen mitgetragen werden kann, denen die Erinnerung an die Opfer der NS-Vernichtungspolitik tatsächlich am Herzen liegt.

Die offizielle, transnationale Kultur der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus hat also nicht die Reichweite, die einige Arbeiten nahe-

⁸⁹ Zuckermann: Die transnationale Holocaust-Erinnerung (2011), S. 214. Zu afroamerikanischen Perspektiven auf den Holocaust vgl. auch Assmann: Das neue Unbehagen (2013), S. 177 f.; Rothberg: Multidirectional Memory (2009), S. 1, 11.

⁹⁰ Freedman: Teaching the Holocaust (2008); Nates: Holocaust Education in South Africa (2012), Onlinequelle.

⁹¹ Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle.

⁹² Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle.

⁹³ Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle.

⁹⁴ Bauerkämper: Das umstrittene Gedächtnis (2012), S. 400.

⁹⁵ Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle. Auch Peter Novick hält die Herausbildung einer globalen Erinnerung für unwahrscheinlich (The Holocaust Is Not a Global Memory (2015)).

legen. Trotz allem bildet der Holocaust derzeit sicherlich „das Zentrum des Gegenwartsgedächtnisses der westlichen Hemisphäre“.⁹⁶ Der Erinnerungsdiskurs hat außerdem transnationalen Charakter, transportiert kosmopolitische Inhalte und entfaltet Wirkung über den geographischen Westen hinaus. Er ist jedoch gleichzeitig ein Produkt westlicher Identitätspolitik und es wäre naiv, die Inhalte und Schwerpunkte beispielsweise der Stockholmer Deklaration für das Ergebnis einer objektiven Geschichtsdeutung oder eines nicht hierarchischen Diskurses zu halten. Der westliche Ursprung und Charakter des Diskurses muss zwar nicht notwendig gegen eine globale Beteiligung und Wirkung desselben sprechen; gegenwärtig ist er jedoch für einige Staaten und Gesellschaften, in denen die eigene Identität maßgeblich durch Abgrenzung vom Westen konstruiert wird, wichtig. Vor allem die Wahrnehmung einiger Länder, selbst Opfer unaufgearbeiteter Ungerechtigkeiten und ungesühnter Verbrechen des „Westens“ zu sein, dürfte eine wichtige Rolle für die fehlende Bereitschaft dieser Staaten zur Partizipation spielen.

An dieser Stelle ergibt es Sinn, kurz zwischen dem offiziellen Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und seinen Inhalten auf der einen sowie der nicht-offiziellen Erinnerung, wie beispielsweise den historiographischen Diskursen sowie dem Eingang von Bruchstücken dieses Gedächtnisses in populäre Kultur und Diskurse auf der anderen Seite zu differenzieren. Die Bereitschaft, auf den Nationalsozialismus als weithin anerkanntes Motiv des Bösen Bezug zu nehmen und sich diskursiv des Begriffs „Holocaust“ und seiner Assoziationen zu bedienen, ist schließlich keineswegs gleichbedeutend mit der Bereitschaft, sich am offiziellen Gedenken zu beteiligen und dessen Inhalte mitzutragen. Dieser populäre Diskurs ist häufig in noch stärkerem Maße universalisiert und beinhaltet oft schwer erträgliche Relativierungen. Kroh beschreibt dieses Phänomen mit den folgenden Worten:

„Das Leiden der Juden [hat sich] als universaler Maßstab für die Erfahrungen anderer Opfergruppen etabliert, was nicht zuletzt zu einer stärkeren ‚Opferkonkurrenz‘ und Indienstnahme des Holocaust geführt hat. Neben den Massenmedien, die von Vertreibung und Völkermord (Stichwort: Kosovo und Ruanda) berichten, nutzen etwa Abtreibungsgegner und radikale Tierschützer (PETA) mit dem Holocaust assoziierte Bilder und Metaphern, um eine möglichst große Öffentlichkeit zu erreichen.“⁹⁷

Beide Formen der Erinnerung stehen miteinander in einem engen Zusammenhang und haben in den vergangenen Jahrzehnten große Bedeutung erlangt, stoßen jedoch an unterschiedlichen Stellen an Grenzen. Diejenigen der offiziellen, transnationalen Gedenkkultur sind nicht identisch mit den Gren-

⁹⁶ Uhl: Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur (2003), S. 8

⁹⁷ Kroh: Erinnern global (2008), Onlinequelle. Vgl. auch Levy und Sznajder: Erinnerung im globalen Zeitalter (2001), S. 222.

zen des geographischen Westens, werden jedoch maßgeblich von der Bereitschaft bestimmt, sich als Teil der westlichen Wertegemeinschaft zu begreifen und der westlichen Geschichtsschreibung Glauben zu schenken. Die Bedeutung und Eignung von Elementen der Erinnerung als Signifikanten in nicht-offiziellen Diskursen ist inklusiver und in deutlich geringerem Maße an geographische oder ideologische Grenzen gebunden. Begrenzt werden sie maßgeblich von der Verbreitung von Wissen über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen. Obwohl die Tiefe der Kenntnisse und sogar der Glaube an die Faktizität der NS-Verbrechen hierbei sekundär ist, wird die Bedeutung dieser Form der Erinnerung durch die immer noch sehr unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zu Bildung, wie auch durch das mangelnde Interesse vieler Staaten, das Thema zu einem Bestandteil des Bildungskanons und der eigenen Erinnerungspolitik zu machen, eingeschränkt.⁹⁸

1.3 Universalisierungsforderungen und antizionistische Polemik

In den vorangegangenen Kapiteln tauchte mehrfach und in verschiedenen Zusammenhängen der Begriff „Universalisierung“ auf, auf den nun noch kurz eingegangen werden soll. An der Frage nach der angemessenen Gewichtung der universalistischen und der partikularistischen Perspektive entzündeten sich viele Debatten über die Deutung der nationalsozialistischen Massenvernichtung und den Charakter der Erinnerung an das Verbrechen. Diese antagonistischen Deutungsmuster schlagen sich bereits in den unterschiedlichen Begriffen zur Bezeichnung der nationalsozialistischen Massenvernichtung nieder und spielen eine wichtige Rolle für Fragen möglicher Implikationen und „Lehren“ sowie der Repräsentation der Verbrechen und der Inklusivität der Erinnerungsdiskurse. Zur Illustration soll noch einmal auf die Reaktionen auf die erwähnte amerikanische Miniserie „Holocaust“ in Deutschland zurückgegriffen werden: Nach der Ausstrahlung überwogen positive Rezensionen. Die Auseinandersetzung im Vorfeld der Ausstrahlung und die Publikumsreaktionen gaben jedoch ein heterogeneres und in der Tendenz ablehnenderes Bild. Dass militante Neonazis Anschläge auf zwei Funktürme durchführten und damit die Ausstrahlung in einigen Haushalten verhindern,⁹⁹ sowie dass ein großer Teil der Bevölkerung die Auseinandersetzung mit den deutschen Verbrechen ohnehin als Zumutung betrachtete, soll hier nur am Rand vermerkt sein. Stattdessen sollen zwei Hauptlinien der Kritik in den Blick genommen werden, an welchen sich der Konflikt illustrieren lässt: Für viele Linke der damaligen Zeit, die sich in weiten Teilen weiterhin an der *Di-*

⁹⁸ Vgl. Carrier: *The International Status of Education about the Holocaust* (2015).

⁹⁹ Kunstreich: *Auf Sendung* (2004), Onlinequelle; Spiegel: *Holocaust* (1979).

mitroff These festklammerten¹⁰⁰ und in ihrer Deutung bewusst oder unbewusst auf Motive des stalinistischen Antisemitismus zurückgriffen,¹⁰¹ konnte diese Hervorhebung des jüdischen Leids nur eine partikularistische Vereinnahmung, also zionistische Propaganda sein. Aus den Reihen der Revolutionären Zellen wurde im Juni 1979, kurz nach der Erstausstrahlung in Deutschland, folgende Erklärung veröffentlicht:

„In Ansehung gerade der Opfer von Auschwitz ist eine Verdrängungsleistung à la Holocaust-Spektakel nur dazu angetan, von den aktuellen Verbrechen abzulenken.“¹⁰²

Die aktuellen Verbrechen waren in ihren Worten „der nicht enden wollende faschistische Genozid am palästinensischen Volk“. Auch jenseits solcher offensichtlich von Antisemitismus getragenen Relativierungen, kann die angesprochene klassische Faschismustheorie, welche die Shoah einer universalistischen Kapitalismus- und Imperialismus-Kritik unterordnet, in gewissem Maße als ein Verdrängungsmotiv verstanden werden. Diese Deutung hatte vor allem die Funktion der Einbettung der Geschehnisse in eine solide und „sinnvolle“ Moderne.

Einer völlig anderen Argumentation folgten Stimmen, die an der Serie gerade die Universalisierung des Verbrechens kritisierten. Häufig artikulierten sich diese Argumentation als Kritik an der Trivialisierung, Kommerzialisierung oder Amerikanisierung – Begriffe, die für viele synonym waren oder sind. Stimmen, die dem Drehbuchautoren eine fehlerhafte Darstellung historischer Fakten vorwarfen, waren dabei vergleichsweise selten. Selten war auch die grundsätzliche Frage nach beziehungsweise der Zweifel an der Möglichkeit einer Repräsentation des Unfassbaren, wie es sich in dem Adorno'schen Verdikt von Poesie nach Auschwitz artikuliert.¹⁰³ Die meisten dieser Kritiker stießen sich eher an der Form beziehungsweise dem Medium der Darstellung. Dessen amerikanisch-kommerzieller beziehungsweise kulturindustrieller Charakter sei dem zufolge nicht geeignet, das Verbrechen adäquat darzustellen.

Damit offenbaren sich in den Reaktionen auf die Fernsehserie bereits mehrere Deutungsmöglichkeiten von Universalismus und Partikularismus im Denken und Gedenken an die Shoah. Eine vermeintlich universalistische

¹⁰⁰ Dieser These zufolge handelt es sich beim Faschismus um „die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“ (Dimitroff: Die Offensive des Faschismus (1935), Onlinequelle).

¹⁰¹ Vgl. Kapitel 3.4.1.

¹⁰² Bekenner schreiben der Revolutionären Zellen nach einem Anschlag auf die Firma Hameico in Frankfurt, zitiert nach Kunstreich: Auf Sendung (2004), Onlinequelle.

¹⁰³ Adorno hatte bereits 1949 beziehungsweise 1951 mit seiner Aussage „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“ eine Debatte über die künstlerische Repräsentation und die Darstellbarkeit des Unfassbaren angestoßen (Adorno: Kulturkritik und Gesellschaft (1977), S. 30).

Perspektive stand hinter dem Einspruch gegen die angebliche partikularistische Instrumentalisierung des Verbrechens – in dem Beispiel natürlich noch vermengt mit Antisemitismus und Schuldabwehr – sowie hinter der Forderung, die Verbrechen in einen geschichtlichen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozess einzuordnen. Die partikularistische Perspektive äußerte sich dementsprechend in Abgrenzung zur universalistischen als Warnung vor einer Relativierung und Trivialisierung des Verbrechens sowie als Hervorhebung seiner Einzigartigkeit und seines spezifischen Charakters. Der weiteren Auseinandersetzung vorangestellt sei der Hinweis, dass universalistische und partikularistische Perspektiven natürlich nicht in Reinform existieren und dass sich hinter den entsprechenden Konflikten häufig Anerkennungskämpfe in einem diskursiven Machtgefälle verbergen.¹⁰⁴

Den Fragen nach den Möglichkeiten der Deutung und Repräsentation sowie den damit zusammenhängenden Gefahren kann hier nur ganz kurz und skizzenhaft nachgegangen werden. Hierzu existieren jahrzehntelange Debatten und große Mengen an Forschung. Ohne Frage muss institutionalisiertes und kollektives Gedenken ganz selbstverständlich und notwendig aus dem Unfassbaren etwas Darstellbares und Sinnstiftendes machen. Damit ist es ohne eine gewisse Ignoranz gegenüber der Spezifik nicht zu denken und immer auch ein Stück Kanalisierung und Vergessen.¹⁰⁵ Diese Ambivalenzen lassen sich nicht auflösen. Einige Autoren sprechen in diesem Zusammenhang auch von einer Mythologisierung des Verbrechens, welches in der Folge zu einem abstrakten Symbol des „Bösen“ geworden sei¹⁰⁶ oder sich als weitgehend un-

¹⁰⁴ Als politiktheoretisch-philosophischer Hintergrund bieten sich hier die Werke von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe an, in denen sie darstellen, dass auch auf partikularen Interessen basierende Forderungen immer auf universelle Bezüge zurückgreifen müssen und dass auch scheinbar universalistische Perspektiven in der Regel auf partikulare Deutungen zurückgehen, die hegemonial geworden sind, sowie auf weitgehend kontingente Bedeutungszuschreibungen, die sich sedimentieren konnten (Laclau und Mouffe: *Hegemony and socialist strategy* (2001)). Dieser Hinweis ist auch dann hilfreich, wenn der post-fundamentalistischen Annahme, es gebe keine universellen Wahrheiten, nicht gefolgt wird. Zum Thema Erinnerung als Schauplatz von Anerkennungskämpfen vgl. Uhl: *Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren* (2012), S. 197 f.; Novick: *The Holocaust Is Not a Global Memory* (2015), S. 52 f. Michael Rothberg nimmt im Rahmen seines „multidirectional memory“-Ansatzes die scheinbar paradoxe These eines Zusammenhangs von Anerkennung der Einzigartigkeit der Shoah und ihrer Gleichsetzung mit anderen Verbrechen und Leiderfahrungen in den Blick (*Der Holocaust* (2008), S. 183 f.).

¹⁰⁵ Mit Bezug auf gegenständliche Erinnerungsorte und Mahnmale fasst Heidemarie Uhl das Problem gut zusammen (*Erinnerungsbegehren und Schuldgedächtnis* (2012), S. 195 f.). Dan Diner hält vor allem die „anthropologisierende Wahrnehmung menschlichen Leids“ im universalisierten Erinnerungsdiskurs für problematisch (*Diner: Gegenläufige Gedächtnisse* (2007), S. 107 f.). Zur Kritik an der Ritualisierung der Erinnerung vgl. außerdem Assmann: *Das neue Unbehagen* (2013), S. 76-81.

¹⁰⁶ Friedländer: *Die Metapher des Bösen* (1998), Onlinequelle. Vgl. auch Kohlstruck: *Zwischen Geschichte und Mythologisierung* (1998). Jan Assmann vermutet gar, dass

konkreter Negativmaßstab etabliert habe.¹⁰⁷ Auch die in den vorangegangenen Kapiteln behandelte transnationale Erinnerungskultur ist selbstverständlich in erster Linie von einer universalistischen Perspektive getragen. Dennoch wird immer wieder versucht, die beiden Perspektiven zu versöhnen. So heißt es in der Stockholmer Deklaration:

„Der Holocaust hat die Fundamente der Zivilisation grundlegend verändert. Der einmalige Charakter wird immer universelle Bedeutung behalten.“¹⁰⁸

Sicherlich sind jedoch Zweifel daran angebracht, dass die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen in diesem Prozess, der auf einer Versöhnung einer Vielzahl unterschiedlicher partikularer Perspektiven unter dem Bekenntnis zu Menschenrechten und der Verurteilung von Genoziden basiert und sich um des Konsenses Willen der Analyse der Voraussetzung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die Auschwitz möglich gemacht haben, verweigern muss, mehr sein kann als eben ein Symbol mehr oder weniger diffuser universaler Werte. Bauerkämper hält vor diesem Hintergrund eine weitere Angleichung der Erinnerungen für problematisch.¹⁰⁹ Darüber hinaus ist fraglich, inwieweit die aktuelle Erinnerungskultur diese Werte tatsächlich fördert. Die in der Stockholmer Deklaration mit dem Nationalsozialismus assoziierten und als solche verurteilten Phänomene wie Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus sind heute – auch in den Ländern, wo die Erinnerung an den Holocaust fester Bestandteil der offiziellen Gedenkkultur ist – bekanntermaßen weiterhin in den Gesellschaften verankert. Aus der Gedenkstättenpädagogik ist seit Langem bekannt, dass Kenntnis über die nationalsozialistischen Verbrechen nicht grundsätzlich gegen antisemitische Überzeugungen schützt. Dennoch werden natürlich gewisse Erwartungen an das Bekenntnis zur Erinnerungskultur geknüpft und es ist kaum möglich, die Frage nach den möglichen positiven Effekten wie auch den Gefahren einer weiteren Internationalisierung des Gedenkens unabhängig von der Tatsache zu verhandeln, dass Antisemitismus ein globales Problem darstellt und die größte Virulenz in der MENA-Region, also außerhalb Europas aufweist.¹¹⁰

ein gewisses Maß an Mythisierung für die Verankerung der Erinnerung im populären Geschichtsbewusstsein notwendig sei (Assmann: Vortrag auf der Tagung ‚Erinnerung in die Gegenwart‘ im Schloß Elmau, zitiert nach Knott: Der letzte Blick fällt nicht auf die Sterne (1999), S. 27. Auch Heidemarie Uhl beschreibt verschiedene Aspekte der religiösen Dimension, die der Erinnerung zugesprochenen wird (Uhl: Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren (2012), S. 211 ff., Onlinequelle).

¹⁰⁷ Wiegel: Globalisierte Erinnerung? (2007), S. 110.

¹⁰⁸ Zitiert nach RP Online: Holocaust-Konferenz endet mit ‚Stockholmer Erklärung‘ (2000), Onlinequelle.

¹⁰⁹ Bauerkämper: Das umstrittene Gedächtnis (2012), S. 400.

¹¹⁰ ADL: Global 100 (2014), Onlinequelle; Tausch: Islamism and Antisemitism (2015), S. 6.

Auch im vorangegangenen Kapitel wurden bereits Zweifel daran wiedergegeben, ob eine weitere Öffnung der Diskurse machbar und wünschenswert sei. Damit ist auch die Frage nach den Trägern der Erinnerung und ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen Instrumentalisierung derselben angeschnitten. Ein Werk, in dem diese Deutung des Begriffspaars eine zentrale Rolle spielt, ist „Erinnerung im globalen Zeitalter“ von Daniel Levy und Nathan Sznajder. So heißt es beispielsweise recht am Anfang des Buches:

„In den politischen Kulturen Deutschlands, Israels und der USA drückt sich diese Holocausterinnerung [die der Zweiten Moderne] in einem Wechselverhältnis von partikularen und universalen Gedächtnisformen aus. Eine der Fragen, die dabei immer wieder auftaucht, lautet, wie man sich „richtig“ oder „angemessen“ an den Holocaust erinnern soll. Wem „gehört“ er im Zeitalter der Globalisierung? Dem Opferkollektiv, den Juden? Dem Täterkollektiv, den Deutschen? Gehört er allen Opfern?“¹¹¹

Hier spielen auch die Unterschiede zwischen den verschiedenen nationalen Erinnerungskulturen eine Rolle und werden anhand des Begriffspaars voneinander abgegrenzt. Häufig kann auch die Aussage gefunden werden, dass die universalistische und die partikularistische Deutung der NS-Verbrechen im Jahr 1948 jeweils prominent in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und in der Staatsgründung Israels Ausdruck gefunden hätten und dass dementsprechend auf globaler Ebene die USA die universalistische Perspektive, Israel dagegen die partikularistische Perspektive einnehme. So beschreiben Levy und Sznajder die Universalisierung des Gedenkens als in erster Linie amerikanisches Phänomen:

„Darauf beruht der spezifisch amerikanische Umgang mit dem Holocaust als einem Ereignis, das der „Welt“ zustieß als ein neues, großes Verbrechen gegen die Menschheit, das schrecklichste aller Verbrechen. [...] Das heißt, daß die „Amerikanisierung“ des Holocaust [...] gleichzeitig seine Universalisierung ist.“¹¹²

Israel ist dagegen ihnen zufolge nicht nur stärker von der partikularistischen Perspektive auf die deutschen Verbrechen geprägt, sondern gar die „Verkörperung des Partikularismus“. An dieser Stelle lohnt es sich, noch einmal kurz auf das Konzept einer identitätsstiftenden europäischen Erinnerungskultur zurück zu kommen. Wie wir gesehen haben, spielen die europäischen Staaten eine wichtige Rolle innerhalb der Foren und Institutionen transnationa-

¹¹¹ Levy und Sznajder: Erinnerung im globalen Zeitalter (2001), S. 32 f.

¹¹² Levy und Sznajder: Erinnerung im globalen Zeitalter (2001), S. 33. Die beiden Autoren wenden sich jedoch in deutlichen Worten gegen eine Verknüpfung dieser These mit einer Kritik an einer Trivialisierung des Holocaust, die in anti-amerikanischen Ressentiments wurzelt (S. 158 f.). Darauf, dass vor allem amerikanische Juden für diese universalisierte amerikanische Holocausterinnerung verantwortlich waren, weist Novick hin und gibt damit ein weiteres Argument gegen simplifizierende Ressentiments (The Holocaust Is Not a Global Memory, S. 52).

ler Erinnerung an den Nationalsozialismus. Mit Israel und den USA sind dort jedoch auch zwei außer-europäische Staaten vertreten, deren Perspektive und Engagement mindestens ebenso großen Einfluss haben. Insofern scheint es oft so, als ließe sich eine wie auch immer geartete, spezifisch europäische Erinnerung an die Shoah, wie sie in der Literatur häufig beschworen wird, höchstens als imaginiertes Mittelweg zwischen den vermeintlichen Extremen amerikanischer Universalismus und israelischer Partikularismus konstruieren.¹¹³ Mit dem Einspruch gegen dieses Konstrukt soll nicht geleugnet werden, dass es derartige Tendenzen in der Erinnerungskultur dieser beiden Länder gibt. Allerdings lassen sich die beiden Perspektiven oft genug überhaupt nicht sinnvoll trennen und wirklich problematisch wird diese Zuordnung, wenn beispielsweise in Deutschland mit dem Gestus des „Aufarbeitungsweltmeisters“ die amerikanische oder israelische Erinnerungskultur in einer Weise kritisiert wird, die sich dermaßen gut in tiefsitzende deutsche Ressentiments gegenüber den beiden Ländern einfügt.

Ebendieses Ressentiment spielt jedoch fast überall, wo die Auseinandersetzung mit diesem Begriffspaar der Differenzierung zwischen nationalen Erinnerungskulturen dient, eine wichtige Rolle. So glaubt beispielsweise der ehemalige Avoda-Politiker Avraham Burg eine partikularistische Vereinnahmung der Shoah durch Israel zu erkennen. Burg spitzt diese These auf die Behauptungen zu, aus dem universalistischen „Nie wieder!“ werde in Israel allzu oft ein partikularistisches „Nie wieder uns!“ und dass Israel gar einen „Holocaust an anderen“ verübe.¹¹⁴ Burg kann dem anti-zionistischen Lager in Israel zugerechnet werden und sein Verständnis des Begriffspaares scheint in erster Linie der Kritik Israels beziehungsweise des Zionismus verpflichtet zu sein. Aber auch bei renommierten Historikern außerhalb Israels wie Enzo Traverso, der sich intensiv mit dem Denken und Gedenken nach der Shoah auseinandergesetzt hat, findet sich diese Art der Agitation. In seinem Buch „Denken nach Auschwitz“ schließt er mit einem Plädoyer für den Universalismus, das offenkundig von seiner Wahrnehmung einer vermeintlichen israelischen Instrumentalisierung der Erinnerung gespeist wird:

„Abgesehen von Sartre und Macdonald waren alle hier vorgestellten Autoren Juden. [...] Ihr Judentum aber wurde zu einem Teil des universellen Erbes von Auschwitz. Nie hätten sie aus ihrem Leiden einen privaten Kult gemacht oder es mit einer eifersüchtig gehüteten „Aura“ umgeben. [...] Adornos kategorischer Im-

¹¹³ Diese These findet sich trotz ihrer Warnung vor den entsprechenden Ressentiments beispielsweise bei Levy und Sznajder mit Bezug auf die deutsche Erinnerung (Erinnerung im globalen Zeitalter (2001), S. 34).

¹¹⁴ Falkson: Der Holocaust (2010). Nicht wenige – darunter auch Gilbert Achcar, der in dieser Arbeit noch häufiger Erwähnung findet – beziehen sich zur Legitimation ihrer Ressentiments auf Burg (The Arabs and the Holocaust (2010), S. 289-294).

perativ, das „Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz sich nicht wiederhole“, war kein Plädoyer für eine israelische Atombombe.“¹¹⁵

Die angeführten Beispiele sind offenkundig von der Absicht getragen, durch die Entlarvung vermeintlicher Instrumentalisierungen des Gedenkens eigene Ressentiments zu legitimieren. Sie sind jedoch keineswegs Einzelfälle. Dies sollte im Hinterkopf behalten werden, wenn später arabische Forderungen nach einer Universalisierung der Erinnerung thematisiert werden. Grundsätzlich erscheint die Verwendung des Begriffspaares zur Darstellung nationaler Gedenkkulturen die Zusammenhänge eher zu verschleiern als aufzudecken. Die Weigerung, das Spezifische der Shoah außer Acht zu lassen und sie in dem Begriff Völkermord aufgehen oder allein als Synonym für Ungerechtigkeit oder das Böse gelten zu lassen, bedeutet schließlich nicht, dass dadurch Gewalt und Ungerechtigkeit gegenüber anderen Kollektiven legitimiert wird. Die beispielsweise von Avraham Burg vorgebrachte Behauptung, die israelische Sicht auf die Araber sei darauf zurückzuführen, dass sie in ihrer Erinnerung gefangen und dementsprechend paranoid seien, wäre erst dann validierbar, wenn die Vernichtungsdrohungen gegen Israel aufhören würden. Bis dahin bleiben zumindest in diesem Kontext die partikularistische und die universalistische Konsequenz der Erinnerung kongruent.

Bei Levy und Sznajder findet die Auseinandersetzung auf einer etwas anderen Ebene statt als bei den oben genannten Beispielen und zumindest vordergründig enthalten sich die beiden Soziologen jeder Wertung. Sie bemühen sich, die Widersprüche zwischen den beiden Perspektiven zumindest ein Stück weit aufzulösen, indem sie unter der Überschrift „kosmopolitische Erinnerung“ das Nebeneinander und die reziproke Beeinflussung „von globalen und lokalen Erinnerungen“ in den Blick nehmen.¹¹⁶ Inwieweit in diesem Wechselverhältnis tatsächlich eine Überwindung des Antagonismus von Universalismus und Partikularismus enthalten ist, kann hier nicht abschließend beantwortet werden. Sznajder selbst warnt jedenfalls in einer jüngeren Veröffentlichung davor, dass die jüdische Perspektive aus den Erinnerungsdiskursen verschwinde oder bereits verschwunden sei.¹¹⁷

¹¹⁵ Traverso: *Auschwitz denken* (2000), S. 356.

¹¹⁶ Levy und Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001), S. 149.

¹¹⁷ Sznajder: *Gedächtnisraum Europa* (2008), S. 7.

2 Forschung zwischen Dämonisierung und Apologie

„Few truly transnational topics are as emotionally and politically charged as the question of Fascist and National Socialist propaganda and activities in the Middle East“.¹ Israel Gershoni und Ulrike Freitag sprechen mit dieser Diagnose eine Schwierigkeit an, der kaum eine Arbeit zu den arabischen Reaktionen auf den Nationalsozialismus entkommt – auch ihre eigenen nicht. Dabei äußern sich die Probleme der Forschenden, eine angemessene emotionale Distanz zu wahren, häufig gar nicht so sehr in den Ergebnissen ihrer Arbeiten wie in ihrem polemischen Umgang mit Forschenden, die sich dem Thema unter anderen Prämissen und mit anderen Schwerpunkten widmen. Nur sehr wenige Forschende schaffen es, sich dieser oft demagogisch geführten Kontroverse weitgehend zu entziehen² oder gar eine von Verständnis für die Anliegen beider Seiten getragene, vermittelnde Position einzunehmen.³ Wer sich nun diesem Thema widmet, wird insofern nicht nur mit eigenen Vorurteilen konfrontiert, die zu einem großen Teil von den eigenen Positionen zum Kolonialismus und zum Nahostkonflikt geprägt sind, sondern wird von der antagonistisch geführten Forschungsdebatte vor eine zusätzliche Herausforderung gestellt.

Die Reaktionen der arabischen Zeitgenossen Hitlers spielen in der vorliegenden Arbeit nur eine untergeordnete Rolle; die dreißiger und vierziger Jahre sind jedoch, was die arabische NS-Perzeption anbelangt, der mit Abstand am besten untersuchte Zeitraum und die Forschungsdebatten wirken auch in Arbeiten zu dem hier zentralen Untersuchungszeitraum hinein. Um vorab zumindest die Einordnung der verschiedenen Positionen zu erleichtern, sollen in diesem Kapitel der obligatorischen Darstellung des Forschungsstands noch einige Worte zu den Protagonisten und Fronten der Debatte und zur Frage nach den Gründen für ihre Heftigkeit anbei gestellt werden.

¹ Freitag und Gershoni: *The Politics of Memory* (2011), S. 311.

² Eine dieser Ausnahmen ist Kamil: *Der Holocaust im arabischen Gedächtnis* (2012).

³ Am besten gelingt dies Götz Nordbruch, der zwar einige Beteiligte scharf für methodische Defizite kritisiert, aber darüber nicht die Stärken und Schwächen der jeweiligen Forschungsansätze aus den Augen verliert. Zu seiner Einschätzung der Forschungsdebatte siehe v.a. Nordbruch: *Kontroversen der Forschung* (2007); ‚Cultural Fusion‘ of Thought and Ambitions? (2011); *Islam as a ‚Giant Progressive Leap‘* (2012); *The Arab World and National Socialism* (2012), Onlinequelle. Auch Gert Krell zeichnet sich durch eine differenziertere Darstellung aus (*Der Schatten der Vergangenheit* (2008), Onlinequelle).

2.1 Forschungsstand zu den arabischen Reaktionen auf den Nationalsozialismus

Erste weitgehend allgemein gehaltene, historische Untersuchungen zum Einfluss von Faschismus und Nationalsozialismus auf die arabische Welt oder die Rolle der arabischen Länder im Zweiten Weltkrieg erschienen in den sechziger und siebziger Jahren.⁴ Speziellere Forschungsfragen, die später immer wieder aufgegriffen wurden, stellten beispielsweise Stefan Wild, der arabische Übersetzungen von „Mein Kampf“ untersuchte,⁵ und Callum MacDonald, der sich mit italienischer Propaganda in der arabischen Welt auseinandersetzte.⁶ In den 1980er Jahren lieferte Wild mit einem weiteren Artikel in der islamwissenschaftlichen Fachzeitschrift „Die Welt des Islams“ einen wichtigen und vor allem im deutschsprachigen Raum weit rezipierten Beitrag zur Forschung, in dem erstmals der Einfluss faschistischer und nationalsozialistischer Ideologie auf arabische Debatten und Bewegungen ins Zentrum gestellt wurde.⁷ Die politische Biographie des Mufti von Jerusalem, die Patrick Gensicke im Jahr 1988 veröffentlichte, wurde dagegen vom akademischen Betrieb zunächst entweder ignoriert oder scharf kritisiert.⁸ Stärker noch als Wild nahm Edmond Cao-van-Hoa die arabischen, hier: ägyptischen, Rezipienten nationalsozialistischer Propaganda in den Blick, erweiterte erstmals den Untersuchungszeitraum auf die Nachkriegszeit und bemühte sich, auch nicht-schriftliche Quellen und die NS-Perzeption breiterer Bevölkerungsschichten mit einzubeziehen.⁹

⁴ Unter den Arbeiten dieser Jahrzehnte ist vor allem diejenige von Lucasz Hirszowicz hervorzuheben (*The Third Reich and the Arab East* (1966)). Weitere Arbeiten zu dem Thema stammen von Melka (*The Axis and the Arab Middle East* (1966)), Schröder (*Deutschland und der Mittlere Osten* (1975)), Tillmann (*Deutschlands Araberpolitik* (1965)) und Wallach (*Germany and the Middle East* (1975)).

⁵ Wild: ‚Mein Kampf‘ (1964).

⁶ MacDonald: *Radio Bari* (1977).

⁷ Wild: *National Socialism in the Arab near East* (1985). Ebenfalls in den achtziger Jahren erschien ein Artikel von Hillgruber, der vor allem die Arbeiten von Hirszowicz (1966) und Tillmann (1965) aufgriff und aktualisierte (Hillgruber: *The Third Reich and the Near and Middle East* (1988)).

⁸ Gensicke: *Der Mufti von Jerusalem* (1988). Das Buch wurde knapp zwei Jahrzehnte mit leicht verändertem Titel neu aufgelegt (*Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten* (2007)). Die Reaktionen auf das Werk zeigten erstmals in aller Deutlichkeit das Konfliktpotential des Themas. Hierzu siehe Küntzel: *Djihad und Judenhass* (2003), S. 151-160.

⁹ Cao-van-Hoa: ‚Der Feind meines Feindes...‘ (1990). Das Werk liefert mit seiner breiten Quellenbasis zweifellos wichtige Hinweise. Insgesamt betrachtet ist die Arbeit Cao-van Hoas aufgrund ihrer verhältnismäßig unkritisch bis apologetischen Haltung zu den arabischen Quellen und der Betonung opportunistischer, anticolonialistischer Motive nur unter Vorbehalten zu empfehlen.

Bis Mitte der 1990er Jahre blieb das Thema jedoch insgesamt verhältnismäßig wenig beachtet. Dass sich dies änderte und alte Forschungsparadigmen einer kritischen Betrachtung unterzogen wurden, ist vor allem das Verdienst Israel Gershonis. Entsprechend seiner Wahrnehmung, dass die bisherige Forschung allzu leichtfertig westliche Quellen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs für bare Münze genommen, die Textproduktion arabischer Intellektueller dieser Zeit einseitig rezipiert und das Postulat einer Krise des arabischen Liberalismus nicht hinterfragt habe, war er um einen Ausgleich bemüht und nahm in erster Linie antifaschistische Verteidiger von Demokratie und Liberalismus in den Blick.¹⁰ Seine Interventionen und seine Herangehensweise fanden im akademischen Betrieb, der unter dem Paradigma postkolonialer Kritik mehr und mehr bereit war, eigene Vorurteile zu hinterfragen, einigen Anklang.¹¹ Vor allem in Arbeiten zum Thema, die der islamwissenschaftlichen Forschung in Deutschland zuzurechnen sind, ist der Ansatz Gershonis bis heute dominant. Exemplarisch sei hier das Forschungsprojekt des *Zentrums Moderner Orient* (ZMO) mit dem Titel „Erlebnis und Diskurs – Zeitgenössische arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Erinnerungskultur“ erwähnt, welches im Jahr 2000 eingerichtet wurde. Aus dem Projekt, an welchem Peter Wien, Gerhard Höpp und René Wildangel beteiligt waren, gingen einige wichtige Publikationen zu dem Thema hervor, die allesamt verhältnismäßig großes Gewicht auf die ideologische Distanz arabischer Intellektueller zum Nationalsozialismus legen.¹²

¹⁰ Gershoni: *Confronting Nazism in Egypt* (1997); Ders.: *Light in the Shade* (1999); Ders.: *Egyptian Liberalism* (1999); Ders.: ‚Der verfolgte Jude‘ (2004); Ders.: *Liberal democracy versus fascist totalitarianism* (2010); Gershoni und Jankowski: *Rethinking Nationalism* (1997); Dies.: *Redefining the Egyptian Nation* (2002); Dies.: *Confronting Fascism in Egypt* (2010); Gershoni und Nordbruch: *Sympathie und Schrecken* (2011). Inwieweit es sich dabei tatsächlich um einen Ausgleich handelt, stellt Wolfram Meyer zu Utrup in seiner Rezension des Buches „Blind für die Geschichte“ bzw. dem Artikels Gershonis in diesem Band in Frage (Rezension zu: Höpp et al. (2006), Onlinequelle).

¹¹ Dieser Ansatz inspirierte einige hervorragende Arbeiten, von denen die besten aus der Feder Götz Nordbruchs stammen (*Defending the French Revolution* (2006); *Bread, Freedom, Independence* (2008); *Nazism in Syria and Lebanon* (2009)). Einigen von diesem Forschungsansatz getragenen Werken ist jedoch die Tendenz, arabische antifaschistische Positionen als weltanschaulich, arabische pro-faschistische Positionen jedoch als opportunistisch darzustellen und damit die arabischen Sympathien zu trivialisieren, zu eigen (bspw. *Kabha: The Palestinian National Movement* (2011)). Der Einfluss Gershonis und der Paradigmenwechsel im akademischen Betrieb wird auch an der Selbstkritik Stefan Wilds deutlich, die er in einem Vortrag am Orientinstitut mit Blick auf seinen prominenten Beitrag aus den 1980er Jahren äußerte (Wild: *Adolf Hitler* (2012)).

¹² Höpp et al.: *Blind für die Geschichte* (2004); Wildangel: *Zwischen Achse und Mandatsmacht* (2004); Wien: *Iraqi Arab Nationalism* (2006). Vor allem die beiden Dissertationen von Wildangel und Wien scheinen von dem Anspruch getragen, die Forschungsfragen, die Gershoni für das Ägypten der dreißiger und vierziger Jahre gestellt